№ 78. Freitag, den 4. April 1902. 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe. Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.
Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen. Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Großgrundbesitz und Sterblichkeit.

Der auf Grund des amtlichen statistischen Materials erbrachte Nachweis, daß die 10 Regierungsbezirke Preußens mit der größten Sterblichkeit sämtlich ostelbische Großgrundbesitzerbezirke sind, ist den Agrariern natürlich außerordentlich unangenehm. Sie machen geradezu krampfhafte Anstrengungen, um die an sich nun einmal nicht wegzuleugnende Thatsache in einem für sie möglichst erträglichen Lichte erscheinen zu lassen.

Sie klammern sich dabei namentlich an die Provinz Schlesien. Diese hat im Jahre 1901 mit die ungünstigsten Sterblichkeitsverhältnisse gehabt, nämlich in den Bezirken Liegnitz und Oppeln 25,9 und in Breslau 27,2 Todesfälle auf das 1000 der Bevölkerung, während der Staatsdurchschnitt nur 22,3 beträgt. Triumphierend wird verkündet, Schlesien sei gar keine Großgrundbesitzerprovinz, denn es habe nur 3431 Landwirtschaftsbetriebe mit mehr als 100 Hektar, dagegen 223 564 Betriebe unter 100 Hektar. Wie kann also diese im Vergleich zur Gesamtziffer der landwirtschaftlichen Betriebe minimale Zahl von Großbetrieben für die Sterblichkeit irgendwie ausschlaggebend sein?

Die Leser der agrarischen Blätter, die sich durch solche Ziffern blenden lassen, müssen eine beneidenswerte Naivität besitzen. Als wenn es auf die Zahl der Großbetriebe und nicht vielmehr auf das von ihnen eingenommene Areal ankäme! Gerade Schlesien ist eine Großgrundbesitzerprovinz par excellence. Von allen Provinzen Preußens hat es den weitaus größten Fideikommißbesitz. Er umfaßt 13,66 pCt. der Gesamtfläche, während Brandenburg, das die zweite Stelle einnimmt, nur 7,55 pCt. Fideikommißbesitz zählt.

Gewiß ist die Zahl der Großgrundbesitzer nicht erheblich, um so erheblicher aber ihr Besitz. Von der Gesamtfläche von 3 449 438 ha entfallen nämlich 2 090 216 auf den bäuerlichen und 1 359 222 auf den Großgrundbesitz. Die 3431 Großgrundbesitzer haben also etwa zwei Drittel des Besitzes der 223 564 Bauern. Die gewaltige Zahl der Landarbeiter, die zur Bebauung der 1 359 222 ha Großgrundbesitzerlandes nötig ist, spielt natürlich bei den Sterblichkeitsziffern eine ausschlaggebende Rolle

Gerade diese Landarbeiter sind aber in Schlesien so erbärmlich bezahlt, wie sonst nirgends in Deutschland. In einem Prozeß wurde vor einigen Jahren festgestellt, daß auf dem Rittergut Cunern im Kreise Wohlau die männlichen Arbeiter im Sommer 80, im Winter 60 Pf. Tagelohn erhalten, die weiblichen im Sommer 40, im Winter 35 Pf.; dazu nicht etwa Beköstigung oder auch nur freie Wohnung, sondern lediglich ein paar Furchen Kartoffelland. Gewiß ist das ein besonders krasser Fall, charakteristisch nur insofern, als er zeigt, für welche Löhne man in Schlesien unter Umständen noch Arbeiter bekommen kann. Aber auch die amtlichen Ziffern der Lohnsätze, die für die Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung festgestellt werden, lassen erkennen, daß Schlesien das Land der niedrigsten Löhne ist, und daß insbesondere die Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter hier auf eine sonst in Deutschland unerhörte Stufe herabsinken. Giebt es doch eine Reihe schlesischer Kreise — Breslau, Militsch, Neumarkt, Steinau, Trebnitz, Wohlau, Freistadt, Hoyerswerda, Sprottau, Falkenberg, Rosenberg u. s. w. —, wo der durchschnittliche Jahresverdienst der erwachsenen männlichen land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter auf ganze 300 Mk. amtlich berechnet worden ist.

Schlesien hat ungefähr die größte Sterblichkeit von allen preußischen Provinzen. Das sagt die amtliche Statistik. Schlesien ist eine typische Großgrundbesitzerprovinz. Das bestreiten die Agrarier, während es die landwirtschaftliche Statistik beweist. Schlesien hat die niedrigsten landwirtschaftlichen Löhne, wie es gleichfalls aus der amtlichen Statistik hervorgeht. Uns scheint, es genügt, diese drei Thatsachen neben einander zu stellen.

Deutsches Reich.

Der Kaiser wird sich bei den Krönungsfeierlichkeiten in England, wie die „N. A. Z." meldet, durch den Prinzen Heinrich vertreten lassen. In seiner Begleitung werden sich, außer dem Hofmarschall Vizeadmiral Freiherrn von Seckendorff und einem Adjutanten als persönliches Gefolge General-Feldmarschall Graf von Waldersee, Admiral von Koester, Oberhofmarschall weiland der Kaiserin Friedrich, Graf von Seckendorff, und Flügeladjutant Oberst Graf von Hohenau befinden. Auch die Prinzessin Heinrich wird sich, einer Einladung des Königs von England folgend, zu der Feier nach London begeben.

Der Reichskanzler richtete nach der „Germ." an die Witwe Liebers folgendes Beileidstelegramm: Tiefbewegt durch die soeben erhaltene Trauerkunde spreche ich Ihnen und allen Ihrigen das herzlichste Beileid aus. Die Lauterkeit und Selbstlosigkeit seines Charakters, die Ueberzeugungstreue und die hingebende Thätigkeit im Dienste des Vaterlandes, um dessen Wehrkraft er sich hohe Verdienste erworben, sichern Ihrem verewigten Gatten ein dauerndes Andenken. Ich persönlich werde der politischen Unterstützung wie der freundschaftlichen Gesinnung, die ich bei dem Heimgegangenen gefunden, stets eingedenk bleiben. Reichskanzler Graf v. Bülow. — Auch Graf v. Posadowsky richtete nach Camberg ein Beileidstelegramm, worin er die Selbstlosigkeit und großen Verdienste Liebers um das Vaterland dankbar anerkennt.

Der Reiseminister Graf Posadowsky wird, wie der „Schwäbische Merkur" meldet, am Freitag, von München kommend, in Stuttgart eintreffen, um sich auch mit der württembergischen Regierung über verschiedene schwebende Fragen persönlich ins Einvernehmen zu setzen. Am Sonnabend wird Graf Posadowsky vom Könige empfangen und zur Tafel geladen werden.

Die Beisetzung des Fürsten zu Münster-Derneburg fand gestern nachmittag, wie schon gemeldet, im Schloßpark zu Derneburg im Beisein einer zahlreichen Trauerversammlung statt. Neben den Familienmitgliedern war Feldmarschall Graf Waldersee als Vertreter des Kaisers erschienen. Präsident Loubet hatte den französischen Botschafter in Berlin, Marquis Noailles, mit seiner Vertretung beauftragt. Das Auswärtige Amt vertrat der Wirkliche Geheime Regierungsrat und Abteilungsdirigent v. Eichhorn. Außerdem hatten der Großherzog von Baden, Prinz Albrecht von Preußen und der Fürst zu Schaumburg-Lippe besondere Vertreter zur Leichenfeier entsandt. Im Auftrage des Kaisers und der Kaiserin wurden prachtvolle Blumenarrangements am Sarge niedergelegt. Die Beisetzung des Fürsten erfolgte in der Gruft neben seiner vor zwei Jahren heimgegangenen Tochter.

Ordensverleihung. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Verleihung des Roten Adlerordens erster Klasse mit Eichenlaub an den württembergischen Staatsminister Freiherrn von Soden.

Eine konservative Tendenznachricht. Die reaktionäre „Jenaische Zeitung" hatte das Gerücht ausgesprengt, Professor Abbe werde nächstens Jena und seine dortige Stellung wegen eines Konflikts mit den Arbeitern der Zeißschen Werkstätten verlassen. Das „Jenaer Volksblatt" erklärt diese Mitteilung für erfunden. Herr Professor Abbe reiste nur auf einige Zeit zu seiner Erholung nach Italien, wie er dies alljährlich im Frühjahr zu thun pflege.

Der konservative Renommierbauer in Bayern, der Land- und Reichstagsabg. Lutz ist, wie der „Germania" geschrieben wird, nicht unbedenklich erkrankt und will sich vom politischen Schauplatz zurückziehen. Er ist in finanzielle Bedrängnis geraten durch eine Konservenfabrik, für die er mit seinen konservativen Parteifreunden eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung gebildet hatte. Anfangs, so schreibt die „Gem.", sprang die mittelfränkische Kreiskasse der Genossenschaft bei; das Verhältnis, an und für sich schon mißlich genug, wurde aber später gelöst. Auch der Versuch des Abg. Hilpert, in München bei dem Minister 120 000 Mk. Staatsunterstützung zu erwirken, da die Fabrik den bäuerlichen Interessen diene, schlug fehl. Von seiner eigenen Partei scheint der einst so hochgefeierte Lutz schon aufgegeben zu sein. Die konservative „Süddeutsche Landpost" entschuldigt sich, weil sie die vielen Beschwerdebriefe gegen Lutz nicht abdruckte, und macht ihm den Vorwurf, daß er aus unbekannten Ursachen „jetzt das Gegenteil von dem thue, was er früher gethan habe." Der antisemitische Abg. Lutz hat nämlich einen Teil seines Grundbesitzes an jüdische Güterschlächter verkauft. Ueber die Ursache der Erkrankung des Abg. Lutz glaubt die „Neue Bayer. Landesztg." berichten zu können. „Die mittelfränkische Kreisdarlehenskasse schloß, wie man erst jetzt erfährt, das Rechnungsjahr 1900 mit einem Defizit von 200 000 Mk. ab. Bei einem solch traurigen Ergebnis, das wohl auf die Verwaltung zurückfällt, ist es kein Wunder, daß ein Schüttelfrost die Mitglieder der Darlehensvereine ergriffen hat, wozu der Bankkrach in Ansbach und der in Feuchtwangen sein gut Teil an Besorgnissen beiträgt . . . Herr Abg. Lutz hat bereits seinen Abschied als Mitglied der Verwaltung genommen und verließ das Schiff. Das Steuerruder ist nun seinem Freunde, dem Abgeordneten Hilpert, anvertraut."

„Koste es, was es wolle: die Aufgabe der Zollreform muß bis zum Frühjahr 1903 gelöst werden", so erklärt die konservative „Schles. Ztg." in einem Artikel, in welchem sie die Rechtsparteien flehentlich zur Sammlung, Sammlung und abermals Sammlung ermahnt. Die Durchschlagskraft des Brotwuchergeschreis sei „nur zu augenfällig erwiesen" und die letzten Monate hätten „wahrlich Anzeichen in Fülle gebracht, nach denen die heutige wirtschaftspolitische Mehrheit des Reichstages auf nichts weniger als eine in ihrem Sinne befriedigendere Zusammensetzung des letzteren durch die nächsten Wahlen zu hoffen hat." — Also sammelt euch und — für euch.

„Schnelle Verständigung über die entscheidenden Punkte der Vorlage, sofortige Gewährung von Diäten, Einsetzung der ganzen Kraft im Verein mit der Mehrheit des Reichstags zur glatten Erledigung des großen Werkes," so faßt die „Korr. f. Zentrumsblätter" zusammen, was „nach den Ferien zu thun" sei. Graf Bülow müsse nach seiner Rückkehr die Verständigung im Inland mit ganzer Kraft in die Hand nehmen. „Es muß ein anderer Zug in die Sache kommen; sonst sollte man lieber die Akten gleich zuklappen." Durch sofortige Gewährung allgemeiner Diäten müsse man die Bahn für die erfolgreiche Arbeit freimachen. Es sei freilich keine Aussicht, die Regierung auf die Linie des Vorschlags Herold und Genossen herüberzukriegen. „Daher muß sich die Reichstagsmehrheit überlegen, ob und inwieweit sie noch ihre Forderungen ermäßigen kann, um auf einer mittleren Linie eine erträgliche Verständigung zu erzielen." Mit den Kniffen und Pfiffen des Pferdemarktes sei hier überhaupt nichts zu machen.

Zur Diätenfrage fordert die „Post" auf, sich baldigst eingehend mit der Frage zu beschäftigen, „unter welchen Bedingungen die Diätenfrage nötigenfalls einer positiven Lösung entgegengeführt werden könnte". — Die „Freis. Ztg." bemerkt zu dieser Aufforderung sehr richtig: Die große Mehrheit des Reichstags hat sich längst dahin ausgesprochen, daß die Diäten oder Anwesenheitsgelder bedingungslos zu gewähren sind. Ueber diese Frage brauchen sich die Freikonservativen also nicht erst den Kopf zu zerbrechen. Auch auf Seiten der Regierung unterliegt es, wie wir bestimmt wissen, keinem Zweifel, daß es von vornherein unmöglich ist, die Gewährung von Diäten von Bedingungen abhängig zu machen, denn niemals kann ein Reichstag persönlichen Zuwendungen zustimmen, wenn der Vorwurf erhoben werden könnte, daß er dieselben erkauft habe mit Verschlechterung des Wahlrechts. Alle solche Artikelchen von „hochgeschätzter" und anderer Seite in der „Post" und in den „Berl. Neuest. Nachr." sind von vornherein darauf zugeschnitten, durch Lektoren an derjenigen Stelle vorgelegt zu werden, die gegenwärtig noch allein den allgemeinen Diäten entgegensteht.

Graf Pückler soll nach dem „Niederschles. Anz." die Absicht haben, demnächst zurückzukehren und sich dem Gericht freiwillig zu stellen, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe. Die freie Schweiz dürfte nämlich dem Grafen Pückler auch kein sicheres Heim bieten, da nach Artikel 1 Nr. 23 des noch giltigen Staatsvertrages zwischen dem Deutschen Reiche und der Schweiz vom 24. Januar 1874 die letztere den flüchtigen Grafen wegen des ihm zur Last gelegten Vergehens (Zerstörung einer Feldbahn) auf diplomatisches Ersuchen hin unbedingt ausliefern würde.

Ein Interview Bülows

veröffentlicht die „Giornale d' Italia". Der Berichterstatter fragte den Grafen, ob Deutschland ohne Unruhe auf die französisch-italienische Annäherung sehe. Der Reichskanzler erklärte, daß herzliche Beziehungen zwischen einer und der anderen der den Dreibund bildenden Mächte und einer oder der anderen der übrigen Großmächte in keiner Weise den Dreibund berühren könnten. Wenn der Dreibund nicht bestände, müßte man ihn erfinden, weil er eine Sicherheit für die Ruhe und den bestehenden Zustand sei und den Bedürfnissen und Interessen der Verbündeten in gleicher Weise entspreche. Der Reichskanzler fügte hinzu, seine Zusammenkunft mit Prinetti änderte nichts in den italienisch-deutschen Beziehungen, weil sie niemals aufgehört hätten, von dem Geiste gegenseitigen Vertrauens erfüllt zu sein. Auf die Frage, ob Deutschland sich einer möglicherweise erfolgenden Expedition Italiens nach Tripolis widersetzen würde, antwortete Graf Bülow, Deutschland habe als einziges Interesse im Mittelländischen Meere dasjenige, den berechtigten Einfluß seiner Verbündeten sich dort in friedlicher Weise entwickeln zu sehen. Deutschland stimme allem zu, was zum Ansehen Italiens beitragen könne und zweifele nicht an der Einsicht der italienischen Regierung. Bezüglich des deutsch-italienischen Handelsvertrages erklärte Graf Bülow, der von der deutschen Regierung eingebrachte Zolltarif trage einen gemäßigten Charakter, enthalte keine Hindernisse und biete eine gute Grundlage zu Verhandlungen für einen deutsch-italienischen Handelsvertrag. Auf eine Anfrage

über das englisch-japanische Abkommen und die französisch-russischen Erklärungen erwiderte Graf Bülow, es scheine ihm, daß Mächte, welche wie Deutschland und Italien bei den Angelegenheiten im fernen Osten weniger direkt interessiert seien, keine Veranlassung hätten, sich über diese beiden Ereignisse zu beunruhigen. Das englisch-japanische Abkommen sowohl wie die französisch-russischen Erklärungen bezweckten gleichmäßig die Aufrechterhaltung der Integrität Chinas und die Freiheit des Handels, welche beide in der sichersten Weise und allseitig gewährleistet zu sein schienen. Was die albanische Frage anlange, so gehe dieselbe näher Italien und Oesterreich an. Er sei überzeugt, daß Albanien keine Veranlassung zu Differenzen zwischen den beiden Mächten bilden werde, weil beide dort die Aufrechterhaltung des status quo wollten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der Ausstand der Hafenarbeiter und der Heizer der ungarischen Schiffahrtsgesellschaft „Adria" in Fiume dauert noch fort; es sind nur geringe Ruhestörungen vorgekommen; die Fenster einer Reisfabrik, sowie Straßenlaternen wurden eingeschlagen; die Polizei trieb die Ausständigen auseinander.

Rußland.

2000 polnische Kinder haben, wie aus Wilna berichtet wird, die russischen Volksschulen verlassen, und zwar infolge eines vom römisch-katholischen Bischof Zwierowicz veröffentlichten Hirtenschreibens, worin der katholischen Bevölkerung der Wilnaer Diözese unter Androhung schwerster Kirchenstrafen verboten wurde, ihre Kinder weiterhin in die russischen Volksschulen zu schicken. Bischof Zwierowicz wurde deshalb telegraphisch nach Petersburg berufen und wird nicht mehr nach Wilna zurückkehren. Die gesamte katholische Bevölkerung von Wilna geleitete den Bischof zum Bahnhofe, wo ihm zahlreiche Ovationen bereitet wurden. Die Polizei bemühte sich vergeblich, die Menge auseinander zu treiben. Wie es heißt, wird Bischof Zwierowicz in das Innere Rußlands verschickt werden.

China.

Der Mandschurei-Vertrag enthält, wie das „Reut. Bur." meldet, die Bestimmung, daß das Land in einzelnen Etappen von sechs, zwölf und achtzehn Monaten von Süden beginnend von den Russen geräumt werden soll. China darf dort nach der Räumung soviel Truppen halten, als es für notwendig erachtet. — Nach amtlichen Berichten aus Niutschwang entfalten die Russen dort rege Thätigkeit auf militärischem Gebiet. 10 000 Mann wurden kürzlich aus dem Innern des Landes nach Port Arthur geschafft. Viele Rekruten treffen in Niutschwang und anderen Orten ein und ausgedehnte, für weiteres Fortbestehen berechnete Telegraphenanlagen werden in der Umgegend von Niutschwang errichtet. — Dagegen berichten die „Times" aus Peking, Rußland zeige in der Frage der Mandschurei-Konvention noch immer eine nachgiebige Haltung. Es wolle auch die Zurückziehung von Niutschwang nicht grundsätzlich von der Aufhebung der provisorischen Verwaltung von Tientsin abhängig machen, sondern wolle binnen acht Monaten vom Tage der Unterzeichnung der Konvention an seine Truppen zurückziehen ohne Rücksicht darauf, ob die provisorische Verwaltung Tientsins dann noch fortbestehe oder nicht.

Amerika.

Der Präsident der Republik Kolumbien, San Clemente, ist am 19. März gestorben. Das verspätete Eintreffen der Nachricht wird darauf zurückgeführt, daß infolge der Revolution die Post- und Telegraphenverbindungen gestört waren.

Der Krieg in Südafrika.

Wie aus Kapstadt gemeldet wird, ist Lord Wolseley am Dienstag dort eingetroffen und reist am Donnerstag nach Natal weiter.

Ueber den Stand der Friedensverhandlungen liegen noch immer keine zuverlässigen Angaben vor. Die englische Presse verbreitet fortgesetzt optimistische Berichte. So meldet neuerdings die „Central News" aus Pretoria vom 1. April: Die zersplitterten Ueberbleibsel der Streitkraft Dewets werden von den Kolonnen Elliott und Remington unaufhörlich in der Richtung auf die Blockhäuser getrieben. Gegen 1300 Buren ist dieses Kesseltreiben gerichtet. Delarey wird Tag und Nacht keine Rast gegönnt. Beyers Streitkraft ist im Norden von der Kolonne Colenbrander hart bedrängt. Der Aufenthalt Steijns ist ermittelt; er weilt jetzt bei Delarey, so daß die Besprechung mit Schalk Burger wahrscheinlich stattfinden wird. Botha dürfte ihr beiwohnen. Kommandant Mears ließ sagen, sein Kommando würde der Entscheidung der Burenregierung beitreten. De Villiers, der in der Nachbarschaft von Kimberley steht, ließ sich unter der Parlamentärflagge nach den Kapitulationsbedingungen erkundigen. Einem Telegramm aus Heidelberg zufolge berief Kommandant Alberts eine Versammlung von Buren ein, um die Rätlichkeit der Unterwerfung zu besprechen. Hans Botha beraumte eine Versammlung in Amsterdam zu dem nämlichen Zweck an. Die Mehrheit der Buren ist augenscheinlich geneigt, das Ende des Krieges zu beschleunigen. — Das glauben die Engländer selber nicht.

Wie der „Vossischen Zeitung" aus London gemeldet wird, wird englischerseits unbeugsam darauf bestanden, daß der Eröffnung von Friedensverhandlungen die bedingungslose Kapitulation aller Burenkommandos voranzugehen habe. Lord Kitchener sei angewiesen, vorläufig über keinen anderen Punkt in Verkehr mit den Buren zu treten. Das einzige Zugeständnis, zu dem die englische Regierung geneigt wäre, bestände in einer Abänderung der Verbannungsproklamation in dem Sinne, daß denjenigen Burenführern, die den Treueid leisten, gestattet würde, im Lande zu bleiben.

Eine in Utrecht stattgefundene Konferenz der Burenführer beschloß, an der vollständigen Unabhängigkeit der Buren unerschütterlich festzuhalten.

Die „Korrespondenz Nederland" berichtet über Grausamkeiten englischer Offiziere folgendes: Im Distrikt Pietersburg hatten 3 englische Offiziere 23 burische Männer, Frauen und Kinder, die sich friedlich innerhalb ihrer Wagenburg befanden und beim Angriff der Engländer zum Zeichen der Ergebung mit ihren Taschen- und anderen Tüchern winkten, ohne Erbarmen hinschlachten lassen. Ein Knäbchen von 4 Jahren z. B., das ohne Verständnis für die unheilvolle Situation an die Deichsel des Wagens gelehnt stand, wurde mit voller Absicht niedergeschossen, ebenso sein um weniges älterer Bruder, der herzugelaufen kam, um nach seinem hingesunkenen Gespielen zu sehen. Die Offiziere sollen also verfahren sein, um keine Zeugen dafür zu haben, wie sie zu ihrer Beute gekommen sind. Unter denselben soll sich ein Oberst und der Sohn eines englischen Admirals befinden. Von den schuldigen Offizieren soll einer mit dem Tode bestraft und zwei zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt worden sein.

Zu dem gestern bereits gemeldeten Eisenbahnunfall bei Barberton (Transvaal) wird heute noch berichtet: Der Lokomotivführer des hier verunglückten Zuges verlor die Herrschaft über den Zug, als dieser einen Abhang hinabfuhr. Auf eine Entfernung von drei Meilen hatte der Zug eine Geschwindigkeit von 80 Meilen in der Stunde. An einer scharfen Kurve entgleiste die Maschine und stürzte mit sechs von Soldaten besetzten Gepäckwagen um. Der Kessel der Maschine explodierte dabei. Der Heizer, Lokomotivführer, 35 Soldaten und ein Zivilist wurden getödtet. Von den Verwundeten, die sofort in das hiesige Krankenhaus gebracht wurden, erlagen bisher sechs ihren Verletzungen. Eine Depesche Kitcheners bestätigt diese Meldung.

Provinzielles.

Culm, 2. April. Am Donnerstag ereignete sich in Paparczyn in der Brauerei ein Unglücksfall. Der Steueraufseher Belgardt aus Culm fiel nämlich in Ausübung seines Dienstes von dem sogenannten Vorwärmer aus dem obersten Stockwerk zur Erde; er erlitt 4 Rippenbrüche und mehrere innere Verletzungen. Der schnell herbeigeholte Arzt konnte nur noch den bald darauf erfolgten Tod des Verunglückten feststellen. B. hinterläßt eine Witwe und 2 unmündige Kinder.

Schwetz, 2. April. In vergangener Woche geriet in angetrunkenem Zustande der frühere Besitzer K. mit dem Stiefsohne des Besitzers J in Z. in einen Wortwechsel, der schließlich zu Thätlichkeiten führte. Der junge Mann versetzte dem K. einen Faustschlag an den Kopf und K. erwiderte den Schlag, wie er behauptet, mit der leeren Faust. Der junge Mann ist gestorben und ist die Untersuchung eingeleitet, welche wohl näheres ergeben wird.

Briesen, 2. April. Die Arbeiterfrau Dahm aus Hohenkirch blieb am letzten Mittwoch abend auf dem Rückwege von Piwnitz, wo sie ihre Verwandten besucht hatte, im Hohenkircher Torfbruch stecken. Sie wurde erst am Sonnabend, **bis an den Knieen im Moore stehend**, mit rückwärts übergebogenem Oberkörper tot aufgefunden.

Graudenz, 2. April. Herr Fabrikbesitzer Leo Victorius-Graudenz ist in der Blüte des Mannesalters, erst 38 Jahre alt, nach kurzem, schwerem Leiden gestorben. Herr Leo Victorius war in der von seinem Vater Herrn Kommerzienrat Leo Victorius und dem vor einigen Jahren verstorbenen Herrn Herzfeld sen. gegründeten und weltbekannten „Eisengießerei und Emaillierwerk Herzfeld und Victorius" seit ungefähr 15 Jahren, in den letzten Jahren auch als Mitinhaber, thätig, und hat an der großen Entwickelung der Fabrik in den letzten Jahren wesentlichen Anteil genommen.

Schneidemühl, 2. April. Kurz vor den Osterfeiertagen trieb hier ein Hochstapler sein Wesen, der sich als der russische Offizier a. D. Johann v. Rudorff vorstellte. Thatsächlich geschädigt wurde nur ein Schankwirt, bei dem der Schwindler eine größere Zeche machte und zwei Zimmer mietete. Von einer Fahrradhandlung wollte er ein Fahrrad erschwindeln, infolge ihres vorsichtigen Vorgehens blieb die Firma aber vor Schaden bewahrt. Der inzwischen verständigten Polizei ist der Hochstapler leider entwischt.

Marienwerder, 2. April. Am Sonnabend abend brannte in dem Dorfe Gr. Nebrau ein Wirtschaftsgebäude des Unternehmers Volgmann nieder. Durch Flugfeuer wurde ein Vierfamilienhaus des Besitzers Modler entzündet und auch dieses wurde ein Raub der Flammen. Bei Volgmann ist ein Teil des lebenden Inventars mitverbrannt.

Marienburg, 2. April. Das 25jährige Dienstjubiläum als Leiter der hiesigen Landwirtschaftsschule beging Herr Direktor Dr. Kuhnke. Zu Ehren des Jubilars fand ein Festmahl statt, zu welchem viele ehemalige Schüler erschienen waren. — Durch die Eingemeindung eines Teiles von Sandhof hat unsere Stadt einen Zuwachs von 679 Personen erhalten, sodaß nunmehr Marienburg 11 500 Einwohner hat.

Elbing, 2. April. Der von der „Liedertafel" neu gewählte Dirigent, Herr Fricke-Berlin, hat die Wahl nicht angenommen unter dem Hinweis auf die hiesige scharfe Konkurrenz. Aus diesem Grunde wird wohl mit Recht befürchtet, daß es schwer sein wird, bei dem Honorar von 600 Mk. noch eine dritte tüchtige Kraft für Elbing zu gewinnen.

Rehhof, 2. April. Herr Omniczinski jun. aus Bönhof hantierte am Montag mit einem Revolver; plötzlich entlud sich die Waffe, und der Schuß traf Herrn O. in die linke Hand, wo die Kugel sitzen blieb. Herr O. begiebt sich nach Marienwerder, um die Hand mit Röntgenstrahlen untersuchen zu lassen, damit die Kugel entfernt werden kann.

Danzig, 2. April. Das Vorsteheramt der Danziger Kaufmannschaft hat die Schiffahrt am Dienstag für eröffnet erklärt. — In der Mordsache des Eisenbahnwärters Rogaschewski ist nunmehr auch der zweite Thäter, der Arbeiter Granke, verhaftet worden. Die beiden Verhafteten geben an, daß sie am Sonnabend gegen 9 Uhr die Wärterbude passierten, Duske in Begleitung seiner Frau, die von Rogaschewski geschlagen worden sei, worauf sie ihm das kleine Seitengewehr entrissen hätten. Duske sowohl wie Granke bestreiten, sonst irgendwie an dem Tode des Rogaschewski schuld zu sein. Rogaschewski war ein ruhiger Mann und Vater von drei Kindern im Alter von 9 Jahren, 8 Jahren und 4 Monaten.

Berent, 2. April. Gestern beging der Apotheker Wilhelm Borchardt hierselbst das 50jährige Berufsjubiläum. Vor 40 Jahren übernahm er die väterliche Apotheke und hat mithin sein ganzes Leben seiner Heimatstadt gewidmet. — Am Dienstag mittag wurde von dem von Berent nach Hohenstein abgehenden Eisenbahnzuge auf der Strecke zwischen Berent und Gr. Klinsch auf der Fersebrücke ein unbekanter Mann im Alter von 45 bis 50 Jahren überfahren und sofort getötet.

Dt.-Eylau, 2. April. Gestern morgen verließen die beiden Bataillone des hier in Garnison gewesenen Infanterie-Regiments Nr. 44 (Graf Dönhoff) mit Sonderzug unsere Stadt, um nach Goldap überzusiedeln. Auf dem Bahnhofe hatten sich zum Abschied Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung sowie viele Bürger eingefunden. Herr Oberst v. Schlienkamp dankte der Bürgerschaft für das hier erfahrene Entgegenkommen, worauf Herr Bürgermeister Grzywacz ein Hoch auf das scheidende Regiment ausbrachte. In Osterode begrüßten die Regimenter Nr. 18 und Nr. 152 unter den Klängen der Regimentsmusik die Kameraden. In gleicher Weise wurde in Osterode am Nachmittag das Regiment Nr. 59 aus Goldap, das nach Dt.-Eylau kommt, bewillkommnet. Abends gegen 6 Uhr waren beide Bataillone der 59er in Dt.-Eylau.

Willenberg, 2. April. Vor zwei Jahren etwa beerdigte eine Frau in dem Dorfe Röblau ihren vierten Ehemann. Bald wurde das Gerücht laut, daß der Mann an Vergiftung gestorben sei. Aus diesem Grunde fand die Ausgrabung und Sektion der Leiche statt. Die Leiche war noch gut erhalten. Die zur weiteren Untersuchung nötigen Teile wurden nach Königsberg eingesandt.

Soldau, 2. April. Ein Schadenfeuer brach auf dem russischen Grenzbahnhof Mlawa am Sonnabend in den über den Wartesälen gelegenen Räumen aus und verbreitete sich mit so großer Schnelligkeit, daß dem Wirt des Warteraums 3. Klasse, von Gostomski, sowie seinem Kellner, die in einem der oberen Räume schliefen, der Rettungsweg abgeschnitten wurde und beide in den Flammen umkamen. Die unvollkommenen Löschvorrichtungen der russischen Eisenbahnverwaltung machten ein Gesuch um Löschhilfe bei der Verwaltung der Marienburg-Mlawkaer Bahn in Illowo notwendig, von wo mehrere mit Feuerlöschvorrichtungen versehene Maschinen abgesandt wurden, deren thatkräftiger Hilfe es allein zu verdanken ist, daß der Brand nicht das ganze große Bahnhofsgebäude vernichtete.

Königsberg, 2. April. Die im Herbste 1898 in Königsberg gegründeten Gymnasialkurse für Frauen und Mädchen richten im Oktober dieses Jahres eine neue unterste Klasse ein. Das Sommer-Semester beginnt Montag, den 14. April. — Einen jähen Tod erlitt am zweiten Osterfeiertage der bei dem Umzug seines Sohnes mitthätige 66 Jahre alte Arbeiter Groschke. Als er im Begriff war, einen Schrank vom ersten nach dem zweiten Stockwerk zu schaffen, ging die Schrankthür auf. Bei dem Bemühen, diese zu schließen, verlor der alte Mann das Gleichgewicht, stürzte die Treppe hinunter und schlug mit dem Kopf so heftig auf, daß er das Genick brach und der Tod auf der Stelle eintrat. — Heute wurde der Kaufmann Fritz Büttner unter dem Verdachte, sein drei Monate altes außereheliches Kind ermordet zu haben, verhaftet.

d. **Argenau**, 3. April. Die Lehrer Eich und Henkel von der hiesigen paritätischen Schule sind in den Schuldienst der Stadt Inowrazlaw eingetreten. In die offenen Stellen sind zwei Lehrerinnen berufen worden. — In Jesuiterbruch wurden in einer Nacht bei sieben Einwohnern sämtliche Hühner und bei einem dortigen Besitzer ein fettes Schwein gestohlen. — Der Inhaber der hiesigen Gesellenherberge Kaufmann Baumann hat sein in günstiger Lage befindliches Grundstück an den Kaufmann Krieger aus Thorn verpachtet.

Ostrowo, 2. April. Der Schuhmachermeister Reinhold August aus Guminiec hat sich in einem Anfall von Geistesgestörtheit in dem Brunnen seines eigenen Gehöftes ertränkt. — Die Auszüglerin Josefa Malecha in Bulakow hat bereits ihr 103. Lebensjahr überschritten; sie ist körperlich und geistig noch sehr rüstig.

Lokales.

Thorn, den 3. April 1902.

Tägliche Erinnerungen.

4. April 397. Bischof Ambrosius †.
1774. Oliver Goldsmith, engl. Dichter, †. (London.)
1785. Bettina v. Arnim geb. (Frankfurt a. M.)

— **Der kommandierende General v. Lentze** tritt anfangs nächster Woche einen längeren Urlaub an. Wahrscheinlich wird in dieser Zeit die Genehmigung seines Abschiedsgesuchs erfolgen.

— a. **Personalien von der Post.** Für den nach Schwerin versetzten Postkassierer Hollstein ist der Postinspektor Pleger von Schwerin nach Thorn versetzt worden.

— **Erhöhung der russischen Paßgebühren.** Die russische Regierung hat nach Anhörung der zuständigen Behörden von einer Erhöhung der Gebühren für Jahrespässe auf 300 Rubel Abstand genommen und, der „Katt. Ztg." zufolge, verfügt, daß Pässe mit zweimonatlicher Giltigkeit zum Preise von fünfzehn Rubeln auszufertigen sind, die monatlich verlängert werden können. Für die Verlängerung ist jedesmal eine Gebühr von 7 Rubeln 50 Kopeken zu entrichten.

— **Kleinbahn Culmsee-Melno.** In der letzten Sitzung des Aufsichtsrats wurde beschlossen, die Kosten für die auszuführenden Erweiterungsbauten durch Vermehrung des Aktienkapitals aufzubringen.

— **Die Eisenbahnverwaltung und die Geheimmittel.** Auf Anordnung des Eisenbahnministers sind Plakate, die sich auf nicht approbierte Aerzte, deren Heilverfahren, Heil- 2c. Mitteln beziehen, auf Bahnhöfen und in den Zügen zum Aushang nicht zuzulassen. Bereits vorhandene Plakate sind, wenn angängig, sofort, jedenfalls aber nach der vertraglich vereinbarten Frist zu entfernen.

— **Betreffend den Verkauf von Platzkarten in den D-Zügen** hat der Minister der öffentlichen Arbeiten im Anschlusse an die Erlasse vom 28. Mai 1900 und vom 18. April 1901 nunmehr bestimmt, daß die Platzkarten, soweit es noch nicht geschehen sein sollte, ausschließlich durch einen Beamten zu verkaufen sind, der bei Verkauf und Prüfung der Platzkarte gleichzeitig die Fahrkarte zu prüfen hat. In der Regel ist hiermit der Zugführer allein zu betrauen. Soweit dies wegen starken Verkehrs oder zu dichter Stationsfolge nicht angängig ist oder die ordnungsmäßige Verausgabung der Platzkarten und die Fahrkartenkontrolle sonst erschwert sein sollte, können ein oder mehrere Schaffner, die das nötige Verständnis und die erforderliche Gewandtheit besitzen, in einzelnen Wagen diese Geschäfte erledigen. Die Abrechnung über den Platzkartenverkauf mit den zuständigen Fahrkartenausgabestellen verbleibt in den Händen des Zugführers, an den die mitbeteiligten Schaffner die vereinnahmten Geldbeträge und die Platzkartenbestände nach Beendigung der Fahrt abzuliefern haben.

— **Für eine bessere Verwertung der Zuckerrübe** hat sich Karl Steffen ein Patent geben lassen für ein neues Verfahren, welches eine Steigerung des inneren Wertes der Rübe bezweckt, so zwar, daß bei ausreichender Gewinnung von Zuckersaft noch ein derartiger Rest an Zuckerwert in der Rübe verbleibt, daß sie gutes Trocken-

Viehfutter abgiebt. Würde das neue Verfahren in der That sich bewähren, so müßte es, wie die „Köln. V.-Ztg." meint, allerdings hohe volkswirtschaftliche Bedeutung erlangen. Es würde gestatten, die Gewinnung von Zucker bis um 30 bis 35 Prozent zu verringern, ohne daß aber die mit Rüben bebauten Flächen verkleinert zu werden brauchen. Der in der Rübe zurückbleibende Zucker würde nämlich behufs lohnender Viehfütterung Verwendung finden. Auf solche Weise würden die Schwierigkeiten, welche derzeit aus verschiedenen Ursachen dem Zuckergewerbe erwachsen, ganz wesentlich gemildert werden. Eine Versuchsanlage für das neue Verfahren ist in Brühl bei Köln errichtet. Mehrere derartige Anlagen sollen in großem Stil errichtet werden, wie in Glützow, Frellstädt u. s. w.

— **Wohnungsgeldzuschüsse.** Den Oberwachtmeistern und Gendarmen, welche an Orten mit unverhältnismäßig hohen Mietspreisen stationiert sind, sollen fortan neben den Wohnungsgeldzuschüssen besondere Beihilfen zur Wohnungsmiete gewährt werden.

— **Humoristische Reimchronik — April.** Ein böser Gast ist der April, — Denn niemals weiß er, was er will. — An Launen ist er überreich, — Man sagt, er sei den Frauen gleich, — Heut sonnig lächelnd, ohne Sorgen — Und Thränen-Regen spendend morgen. — Doch gleicht dem Mann der Luftikus — bisweilen auch, — denn viel Genuß — Bereitet's ihm, nebst andern Sachen, — Gehörig Wind uns vorzumachen. — Wie oft muß, ach, bei einem Sturm — Der Mensch, der arme Erdenwurm, — Sich unfreiwillig noch bequemen, — Den Hut schnell vor ihm abzunehmen — Und mit demselben unter Schnaufen — Noch um die Wette dann zu laufen. — Bereits an seinem ersten Tage — Sinnt er auf manche kleine Plage — Und freut sich drüber, wenn die Welt, — Sich wechselweis' zum Besten hält. — Nur einmal führte er nicht an — Uns Deutsche, — Weißt du, Leser, wann? — Als 1815 wir — Einst schrieben, — Nun geht sicher Dir — Sofort ein helles Lichtlein auf, — Denn da begann der Lebenslauf — Des Mannes, dem nur wen'ge gleich, — Der mit erbaut das Deutsche Reich, — Fürst Bismarck, dessen jederzeit — In unentwegter Dankbarkeit — Das Herz des Deutschen wohl gedenkt. — Daß der April uns Den geschenkt, — Das wollen wir ihm nicht vergessen — Und drum nicht mit dem Maße messen, — Was dieser Monat sonst noch beut, — Das uns nicht g'rade sehr erfreut. —

— **Auf das Künstlerkonzert**, welches heute abend im Artushofe stattfindet, machen wir hierdurch nochmals empfehlend aufmerksam.

— **Theater.** Gestern abend wurde von dem Dresdener Ensemble im Schützenhaustheater Oskar Blumenthals bekanntes vieraktiges Schauspiel „Ein Tropfen Gift" gegeben. Der Besuch war erfreulicherweise ein wenig besser, als am Abend vorher. Die Aufführung des etwas langatmigen, aber doch interessanten Stückes ging in vorzüglicher Weise von statten. Herr Cäsar Beck bot als Lothar Freiherr von Mettenborn eine wohlabgerundete, tadellose Leistung. Seine Maske war vorzüglich, er erinnerte in seinem Auftreten an den Grafen Trast aus Sudermanns „Ehre." Besonders effektvoll war sein Spiel im dritten Akte, als er der schönen Hertha von seiner Entdeckung berichtete und sich dann in seinen Erwartungen, daß die schöne Frau nun seine Geliebte werden würde, getäuscht sah. Auch seine Partnerin, Fräulein Henriette Masson, wußte diese Szene zu einer äußerst wirkungsvollen und packenden zu gestalten. Sie spielte mit Temperament und Energie und brachte all die wechselnden Stimmungen „bald himmelhochjauchzend, zum Tode betrübt" in glücklicher Weise zum Ausdruck. Vorzüglich war auch Herr Fischer als Graf Vahlberg, er gefiel uns in dieser Rolle noch besser, als am Tage vorher als Rektor Wiedemann. Alles was zu dieser Rolle erforderlich ist, vereinigte Herr Fischer in sich. Man merkte aus jedem Worte, jeder Geste heraus den denkenden Künstler. Gerade diese Figur des alten Grafen ist schwer wiederzugeben. Was in dem Innern eines solchen Mannes lebt und bebt, der von der Welt mißkannt und verdächtigt wird, was sich aufbäumt in tiefem Schmerze und dann wieder schweigt in gekränktem Ehrgefühl, das kann nicht bloß gespielt, sondern muß empfunden werden, und nach diesen Gesichtspunkten hin hat Herr Fischer seine Aufgabe glänzend gelöst. Dagegen gefiel uns Herr Quitt als Oberst von Wendlingen weniger, er hatte etwas zu steifes in seinen Bewegungen. Auch Herr Krüger als Leutnant Bruno war nicht forsch genug. Etwas mehr Schneidigkeit hätte viel besser gewirkt. Seine Herzensdame, die naive, etwas superkluge Liddy, die für 10 000 Mark Pensionsbildung genossen hat, wurde von Fräulein Wessel mit großem Liebreiz dargestellt. Herr Kühn spielte als Erwin von Weidegg wiederum tadellos, ebenso Herr Wald als Baron Brendel, der es verstand, aus diesem famosen Allerweltskerl eine prächtige Figur zu schaffen. Herr Stein war als Geheimrat Fabricius im Spiel gut, die Maske hingegen war etwas absurd. Zum Schluß sei noch Herr von Talka als Prinz Emil lobend erwähnt. — Heute abend wird „Renaissance" aufgeführt.

— **Die reformierte Gemeinde** wird nun bald in den Besitz eines neuen Gotteshauses gelangen. Wie aus dem Inseratenteile der vorliegenden Nummer zu ersehen ist, sollen die Erdarbeiten, die Maurerarbeiten und die Zimmerarbeiten für den Neubau der Kirche auf dem Submissionswege vergeben werden. Zeichnungen nebst Bedingungen liegen im Bureau von Born und Schütze in Mocker aus. Offerten sind bis Mittwoch den 9. d. M. dort einzureichen.

— **Der Kleinkinder-Bewahrverein** hielt heute vormittag 11 Uhr unter Vorsitz des Herrn Fabrikbesitzer Kittler seine Hauptversammlung ab, in welcher die Rechnungslegung für 1901 erfolgte und der Haushaltsplan für 1902 ohne erhebliche Aenderungen angenommen wurde. Die Gesamteinnahme betrug 5633,04 Mk., die Ausgabe 3842,92 Mk., sodaß ein Bestand von 1790,12 Mk. verbleibt. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt, anstelle der Frau Baumeister Uebrick, die ihr Amt niedergelegt hat, wurde Frau Baumeister Hecht neugewählt.

— **Der Schulunterricht** hat heute in den Volksschulen seinen Anfang genommen. In den gehobenen Schulen fängt das neue Schuljahr am Dienstag, den 8. April an.

— **Vom Schießplatz.** Der Feldbahnbau auf dem Schießplatz ist soweit gefördert worden, daß am Dienstag die Abnahme des Bahnbaues stattfinden konnte. Am 1. Mai wird der regelmäßige Betrieb eröffnet.

— **Besitzwechsel.** Das dem Kaufmann A. Leetz gehörige Grundstück, altstädtischer Markt Nr. 15, ist in den Besitz der Firma M. S. Leiser hier übergegangen.

— **Zwangsversteigerung.** An hiesiger Gerichtsstelle kam heute das dem Restaurateur Anton Andruszkiewicz, Mellienstraße Nr. 133, gehörige Grundstück zur Versteigerung. Das Meistgebot in Höhe von 19 000 Mark gab Herr Gastwirt Hirschfeld in Rentschkau ab.

— **Auf dem heutigen Viehmarkte** waren aufgetrieben 218 Pferde, 108 Rinder, 121 Ferkel und 111 Schlachtschweine. Man zahlte für fette Ware 43 bis 45 Mk, für magere 41 bis 42 Mk. pro 50 kg Lebendgewicht.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 4 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27 Zoll 9 Strich.

— **Wasserstand** der Weichsel 2,94 Meter.

— **Gefunden** ein Federkasten und ein Krankenkassenbuch nebst Quittungskarte des Maschinisten Rudolf Schulz im Polizeibriefkasten.

Mocker, 3. April. Die Wahlen zur Gemeindevertretung haben immer noch nicht ihren Abschluß gefunden, da bei den gestrigen beiden Stichwahlen jedesmal Herr Robert Röder gewählt wurde. Das Resultat war folgendes: Bei der ersten Wahl auf 6 Jahre erhielten die Herren Robert Röder 25 und Fritz Ulmer 11 Stimmen, bei der zweiten Wahl auf 2 Jahre die Herren Röder 21 und Kwella 10 Stimmen. Herr Röder hat die erste Wahl angenommen. Wegen Besetzung des zweiten Mandats ist eine völlige Neuwahl erforderlich.

Podgorz, 2. April. Gestern fand im „Hohenzollernpark" eine Vorstandssitzung des Wohlthätigkeitsvereins statt, in der die näheren Arrangements für das am 13. d. Mts. stattfindende Vergnügen beraten und beschlossen wurden. Auch wurde ein Geldbetrag nachträglich bewilligt, der zu Ostern gebraucht wurde. — Die Osterferien erreichten für die Kinder der hiesigen Volksschulen und der Landschulen heute ihr Ende; der Unterricht begann heute (Donnerstag) morgens. — Eine große Anzahl neuer Schüler sind heute in den Volksschulen angemeldet worden. — Das neue Spielschul-Gebäude, welches Herr Pfarrer Endemann für eigene Rechnung bauen läßt, ist im Bau soweit fortgeschritten, daß am Sonnabend das Richtfest gefeiert werden konnte.

Kleine Chronik.

* Leichenschändungen in Mailand. Auf den Kirchhöfen um Mailand, auf denen seit einiger Zeit unerhörte Leichenschändungen erfolgen, wurde wiederum eine entsetzliche Entdeckung gemacht. Auf dem Friedhof zu Muggio fand man die Leichen einer sechzigjährigen Frau und zweier kleiner Mädchen aus den Gräbern gerissen, alle drei geschändet und aufgeschlitzt. Die Leichen waren bereits in starker Verwesung.

* Zu Tode geschleift. Eine wahrhaft entsetzliche, grausame Rache hat ein Bauer namens Balika in der mährischen Ortschaft Franzdorf bei Weißkirchen an seinem Todfeinde Joseph Balan genommen. Balika überfiel seinen Gegner, überwältigte ihn und band ihn mit Stricken an das Rad seines Wagens, dann trieb er die Pferde an, welche in Karriere mit dem Fuhrwerk und dem Gefesselten die Straße entlang rasten. Als schließlich andere Dorfbewohner den galoppierenden Tieren in die Zügel fielen und das Gespann zum Stehen brachten, war der unglückliche Balan bereits eine Leiche. Balika wurde von den Gendarmen verhaftet.

Neueste Nachrichten.

Danzig, 3. April. Den hiesigen militärischen Kommandostellen und Militärbehörden ist gestern die Mitteilung gemacht worden, daß heute bei der Parole-Ausgabe eine große Extra-Parole-Ausgabe bekannt gemacht werden würde, bei welcher der Herr Korpskommandeur, General v. Lentze sich von dem Offizier-Korps der hiesigen Garnison und des 17. Armeekorps verabschieden werde. Man schließt hieraus, daß das gegen Ende März eingereichte Abschiedsgesuch des Herrn Korpskommandeurs nunmehr vom Kaiser genehmigt sei. Wir dürfen annehmen, so schreibt die „Danz. Ztg.", daß dies richtig ist, da gestern die betreffende Nachricht, daß Herr General von Lentze auf seinen Antrag in ehrender Form zur Disposition gestellt und gleichzeitig zum Chef des Culmer Infanterie-Regiments Nr. 141 ernannt sei, hier eingetroffen sein soll. Das letztere Regiment, in Graudenz und Strasburg stehend, gehörte zu denjenigen neuen Truppenteilen, welche bei Formierung des 17. Armeekorps neu ins Leben traten, und erhielt bei der landschaftlichen Bezeichnung verschiedener Truppenkörper am diesjärigen Geburtstage des Kaisers die Benennung „Culmer" Regiment.

Berlin, 3. April. Der Reichstagsabgeordnete Kauffmann ist plötzlich schwer erkrankt und wurde nach einer Heilanstalt in Schöneberg gebracht.

Frankfurt a. M., 3. April. Heute früh wurde hier der Werkmeister Beck, der von Königsberg aus wegen Mordes verfolgt wird, erschossen aufgefunden. Er hatte sich selbst durch einen Revolverschuß das Leben genommen.

Greiz, 3. April. Die in auswärtigen Blättern verbreitete Nachricht von einer Abänderung der Thronfolge im Fürstentum Reuß ä. L. durch Umgehung des Fürstenhauses Reuß j. L. werden heute offiziell als in allen Einzelheiten erfunden dementiert. Eine Abänderung der bisherigen Gesetzesbestimmungen über die Thronfolge in Reuß ä. L. ist, nach einer Mitteilung aus dem Fürstlichen Ministerium, von keiner Seite beabsichtigt.

Lemberg, 3. April. Aus Odessa melden die Polenblätter, daß dort jüngst Flugblätter verteilt wurden, die zur Ermordung des Stadtoberhauptes Schulawow aufforderten. Die Verhaftungen nehmen kein Ende. Die Gefängnisse sind überfüllt, namentlich mit Studenten der organisierten revolutionären Bewegung. welcher immer größere Arbeitermassen sich anschließen.

Reims, 3. April. Der hier ausgebrochene Ausstand der Textilarbeiter nimmt an Ausdehnung zu. Die Zahl der Ausständigen beträgt jetzt etwa 4000.

Algier, 3. April. Der Antisemitenhäuptling Drumont ist an Bord des Dampfers „General Chanzi" hier eingetroffen. Er begab sich sofort zum Rathause, wo er an die versammelte Volksmenge eine Ansprache hielt. Hierbei kam es zu einem furchtbaren Tumult zwischen Antisemiten und Republikanern; es entstand ein förmlicher Kampf, welcher mit der Verhaftung von einigen dreißig Personen, darunter mehrere Journalisten, endete. Mehrere der Verhafteten mußten ins Hospital gebracht werden.

London, 3. April. Eine Depesche Kitcheners aus Pretoria besagt: Der Oberst Lawley meldet aus Boschmannskop von einem lebhaften Gefecht, das am 31. v. Mts. stattgefunden hat. Lawley hatte die zweiten Gardedragoner entsendet, welche 10 Meilen östlich vorgehen sollten, da er die Absicht hatte, am Morgen des folgenden Tages zu ihnen zu stoßen. Den Dragonern gelang es, bei Tagesanbruch den Feind zu überraschen, der aber Unterstützung erhielt, sodaß die Dragoner sich nach einem heftigen Zusammenstoß kämpfend auf das Hauptkorps zurückziehen mußten. Dieses war inzwischen in der Richtung, aus welcher das Gewehrfeuer vernommen, vorgerückt und warf den Feind in nordöstlicher Richtung zurück. Auf englischer Seite wurden 4 Offiziere verwundet; die Verluste des Feindes sind bedeutend und wurden sechs zu Gefangenen gemacht

London, 3. April. Der Prinz und die Prinzessin von Wales reisten gestern nach Kopenhagen ab.

Petersburg, 3. April. Die zum 1. April angekündigte Studentendemonstration hat nicht stattgefunden, da gegen 30 Anstifter derselben in der Nacht vorher verhaftet wurden.

Brüssel, 3. April. Dr. Leyds ist mit Wolmarans aus Paris hier angekommen. Er dementiert die englische Nachricht von einer bevorstehenden Konferenz der Burendelegierten in Utrecht. Wessels ist ebenfalls hier eingetroffen.

Monaco, 3. April. Der elfte Weltfriedens-Kongreß wurde gestern in einem eigens dazu hergerichteten Flügel des Ozeanographischen Museums in Anwesenheit des Fürsten und der Regierung feierlich eröffnet. Es sind gegen 400 Teilnehmer aus allen Ländern zugegen, u. a. die Baronin Suttner, Fred Passy, Prof. Richet, Elie Ducomun, die Witwe des verstorbenen Staatsrat v. Bloch, Mme. Severine, aus Deutschland Richard Feldhauß und Fried. Die Begrüßungsrede hielt der General-Gouverneur Ritt Worand. Abends fand ein Empfang im Schlosse statt.

Constantine, 3. April. Hier kam es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Franzosen und Italienern. Zwei Italiener waren mit einigen Franzosen in Streit geraten, an welchem sich auch die beiderseitigen Familienmitglieder beteiligten. Es wurden Revolverschüsse und Messerstiche gewechselt, wobei mehrere Personen verwundet wurden, darunter ein Soldat. Die beiden Italiener wurden durch die einschreitenden Truppen verhaftet, nachdem deren Freunde die Polizeiagenten mit dem Tode bedroht hatten.

Schanghai, 3. April. Die chinesische Regierung hat den Kommissaren der Mächte die dritte Rate der Entschädigungssumme im Betrage von 1 800 000 Taels bezahlt.

Altona (Pennsylvania), 3. April. Gestern wurde ein Ausstand erklärt, dem sich 10 000 Grubenarbeiter der „Rochester and Pittsburg Coal and Iron Company" anschlossen. Die Arbeiter fordern, daß zur Förderung der Kohlen aus den Minen Maultiere verwendet werden.

Kroonstad, 3. April. Die Mitglieder der Transvaalregierung sind immer noch hier. Die Lage ist unverändert.

New York, 3. April. In Philadelphia erschoß ein farbiger Diener der Millionärsfamilie Furbisch seine Herrin und verwundete eine Tochter, während eine zweite Tochter floh. Der Thäter wurde später verhaftet.

Standesamt Mocker.

Vom 27. März bis 3. April 1901 sind gemeldet:

a. als geboren: 1. Tochter dem Militäranwärter Theodor Pokrandt, Schönwalde. 2. Tochter dem Verwalter Arthur Arnold. 3. Tochter dem Arbeiter Johann Lewandowski. 4. Tochter dem Arbeiter Johann Demski. 5. Tocher dem Arbeiter Joseph Kuszinski. 6. Tochter dem Arbeiter Johann Gehrmann. 7. Tochter dem Kesselschmied Anton Wisniewski. 8. Tochter dem Hilfsbremser Franz Zahlmann. 9. Sohn dem Schiffsgehilfen Franz Chmielewski. 10. Sohn dem Glaser Abraham Grünbaum. 11. Sohn dem Arbeiter Stanislaus Poranski.

b. als gestorben: 1. Arbeiter Bartholomäus Gasiorowski, 52 Jahre. 2. Arbeiter Theophil Szepanski, 24 Jahre. 3. Johanna Kielkewicz geb. Prilinski, 42 Jahre. 4. Besitzer Michael Olkowski, 64 Jahre. 5. Otto Kowalski, 14 Tage. 6. Ewald Jopp, 5 Monate. 7. Bruno Pargowski, 2 Monate. 8. Helene Piskalski, 2 Monate. 9 Arbeiter Paul Nietz, 32 Jahre. 10. Pelagia Kaminski, 1 Jahr.

c. zum ehelichen Aufgebot: 1. Lehrer Robert Wulf, Oslowo und Marie Lenz. 2. Arbeiter Wilhelm Lange und Alma Witt.

d. ehelich verbunden sind. 1. Schmiedemeister Friedrich Rohde mit Henriette Wilczewski. 2. Arbeiter Heinrich Hüge mit Anna Neumann geb. Gehrmann beide Schönwalde. 3. Arbeiter Rudolf Hermann mit Laura Perl. 4. Landwirt August Wernick mit Bertha Schinauer.

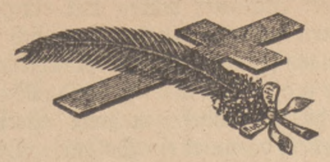
Schiffahrt auf der Weichsel.

W. Pfefferkorn, Kahn mit 1500 Ztr. Kleie und 500 Ztr. Oelkuchen, M. Rydlewski, Kahn mit 1800 Ztr. Kleie und 200 Ztr. Oelkuchen, beide von Wloclawek nach Thorn; Joh. Elsanowski, Kahn mit 12 500, A. Murawski, Kahn mit 2200, P. Mindak, Kahn mit 3500, sämtlich mit Ziegeln von Antoniewo nach Thorn; Kapitän Voigt, Dampfer „Fortuna" mit 200 Ztr. div. Güter von Danzig nach Thorn; Kapitän Murawski, Dampfer „Montwy" mit 200 Ztr. Mehl von Thorn nach Danzig; G. Marohn, L. Bierer, G. Bierer, sämtliche Kähne mit Steinen von Nieszawa nach Graudenz; L. Wisniewski, Jul. Studzinski, F. Schill, sämtliche Kähne mit Steinen von Nieszawa nach Kurzebrack.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin 3. April. Fonds fest.		2. April
Russische Banknoten	216,20	216,20
Warschau 8 Tage	—,—	—,—
Oesterr. Banknoten	85,15	85,30
Preuß. Konsols 3 pCt.	92,40	92,30
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	101,80	101,75
Preuß. Konsols $3^1/_8$ pCt.	101,80	101,75
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,50	92,50
Deutsche Reichsanleihe $3^1/_2$ pCt.	101,80	101,75
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	89,75	89,70
do. „ $3^1/_2$ pCt. do.	98,40	98,40
Posener Pfandbriefe $3^1/_2$ pCt.	98,60	98,75
„ „ 4 pCt.	102,60	102,60
Poln. Pfandbriefe $4^1/_2$ pCt.	—,—	100,20
Türk. 1 % Anleihe C.	27 95	27,95
Italien. Rente 4 pCt.	100,80	100,80
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	83,50	83,80
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	194,40	194,50
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	200,—	198,50
Harpener Bergw.-Akt.	167,10	166,75
Laurahütte Aktien	201,50	200,75
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	103,—	103 40
Thorn Stadt-Anleihe $3^1/_2$ pCt.	—,—	—,—
Weizen: Mai	166,25	166,—
„ Juli	166,50	166,—
„ September	162,50	162,—
„ loco Newyork	$87^1/_2$	$86^1/_2$
Roggen: Mai	145,25	144,50
„ Juli	144,—	143,25
„ September	—,—	—,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	33,90	34,—

Wechsel-Diskont 3 pCt., Lombard-Zinsfuß 4 pCt.



Heute früh verschied plötzlich unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Curt Sztuczko

im Alter von 16 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt im Namen der Hinterbliebenen an

Thorn, den 3. April 1902

die tiefbetrübten Eltern

O. Sztuczko u. Frau.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittag 4½ Uhr vom Trauerhause aus nach dem altst. Kirchhofe statt.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Bauunternehmers **Karl Pansegrau** in **Podgorz** wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Thorn, den 26. März 1902.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung

Der Schlag in Jagen 18 (Neues Jagen 1) mit 331,12 fm Derbnutzholzstämmen und 8,76 fm Derbnutzholzstangen, sowie 27 rm Kloben und 33 rm Spaltknüppel und 57 rm Reisig I. Klasse soll freihändig verkauft werden.

Als Bedingungen gelten die bei den öffentlichen Holzversteigerungen in der Kämmereiforst Thorn üblichen.

Schriftliche Angebote pro Festmeter Derbnutzholz und pro Raummeter Derbbrennholz oder Reisig werden bis zum **Freitag, den 11. April d. Js.,** vormittags 10 Uhr auf dem Geschäftszimmer des städtischen Oberförsters, Rathaus 2 Treppen, Aufgang zum Stadtbauamt, entgegengenommen. Die Gebote sind auf volle 10 Pf. abgerundet abzugeben.

Der Schlag, welcher an der äußersten Südwestspitze des Forstreviers Barbarken, in unmittelbarer Nähe der Chaussee Thorn-Pensau gelegen ist, bietet sehr günstige Abfuhrverhältnisse nach der Stadt Thorn.

Thorn, den 1. April 1902.

Der Magistrat.

Die Erdarbeiten, die Maurerarbeiten mit und ohne Material und **die Zimmerarbeiten** mit Material, Kalk, Sand und Mauersteinen für den Neubau der reformierten Kirche sollen auf dem Submissionswege vergeben werden. Zeichnungen nebst Bedingungen liegen im Bureau von Born & Schütze, Mocker aus.

Offerten sind bis **Mittwoch, den 9. d. Mts.,** 10 Uhr dort einzureichen.

Der Gemeinde-Kirchenrat der reformierten Gemeinde.

Israel. Religionsschule.

Die **Aufnahme neuer Schüler** und **Schülerinnen** findet Sonntag, den 6. April, morgens 9½ — 11 Uhr im Sitzungszimmer des Gemeindehauses statt.

Dr. Rosenberg.

Vom 1. April d. Js. wohne ich

Brückenstraße 17

neben Hotel „Schwarzer Adler".

Dr. Jaworowicz.

Sigismund Gorski,

Handschuhmacher u. prakt. Bandagist, Thorn, Strobandstraße Nr. 4.

Chemische Handschuhwäscherei und Färberei.

Meine Wohnung nebst **Schuhmacherwerkstätte** befindet sich jetzt

Coppernicusstraße 27.

Th. Kriesel.

Lose

zur 4. Klasse, 206. Pr. Lotterie sind bis **Dienstag, (8.)** einzulösen. Kauflose kann noch abgeben.

Dauben, Kgl. Lotterie-Einnehmer.

Neue Malta-Kartoffeln, hochfeine Matjesheringe

empfiehlt

A. Kirmes, Elisabethstraße, Filiale Brückenstraße 20.

Das S. Simon'sche en gros

Material- und Kolonial-Warenlager

wird **zu ermäßigten Preisen ausverkauft.**

Komptoir: Gerberstraße 20.

Gustav Fehlauer,

Verwalter des S. Simon'schen Nachlaß-Konkurses.

Fuhrleute

zum Holzfahren können sich melden bei

A. Ferrari, Thorn.

Lehrlinge

können sofort eintreten.

J. Nowak, Konditor, Breitestr. 23.

Malerlehrling.

Knabe achtbarer Eltern, findet als Lehrling Stellung.

G. Jacobi, Malermeister.

Jüngeren ordentlichen

Hausdiener

verlangt von sofort

O. Scharf, Breitestraße 5.

Junge Damen,

welche die feine Damenschneiderei, sowie solche, welche nur das Zeichnen und Zuschneiden erlernen wollen, können sich melden.

M. Orlowska,
akad. geprüfte Modistin
Gerstenstraße 8, I.

Ein Lehrmädchen

kann sofort eintreten bei

J. Hirsch, Hutgeschäft.

---

1 Aufwartefrau od. Mädchen

wird sogleich gesucht

Gerstenstraße 3, 1 Treppe rechts.

---

1 Aufwartemädchen vom 3. April gesucht Klosterstraße 11, III.

Kräftiger Mittagstisch

zu haben Gerstenstraße 3, pt. r.

Ein gebrauchtes Fahrrad

billig zu verkaufen Culmerstraße 5.

Eine große Marquise,

fast neu, billig zu verkaufen

Schillerstraße 15.

Eine gutgehende

Gastwirtschaft

ist alters- und krankheitshalber zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung. Agenten verbeten

---

Bücher für Gast- und Schankwirte

zum Eintragen der

Ruhezeiten

nach gesetzl. Vorschr'ft

halte ich vorrätig.

B. Westphal,

Papierhandlung, Buchbinderei.

Fernsprecher Nr. 280.

Wohnung

von 5—7 Zimmer, I. Etage, mit Balkon und allem Zubehör vom Oktober zu vermieten Tuchmacherstr. 2.

Einem geehrten Publikum von **Thorn und Umgegend** teile ergebenst mit, dass ich am 1. April cr. das den **J. Wardacki**'schen Erben gehörige

Lager von

Eisen-, Stahl-, Kurzwaren, Werkzeugen, Haus- u. Küchen-Gerätschaften, sowie Kohlen, Zement, Baumaterialien etc.

käuflich erworben habe und dasselbe unter der bisherigen Firma

J. Wardacki

auch weiterhin führen werde.

Gleichzeitig empfehle mich bei Ankauf von

✽ ✽ landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, ✽ ✽

worin ich Vertretung bestrenommierter Firmen habe.

Ich werde stets bemüht bleiben, durch prompte und reelle Bedienung, sowie durch Lieferung von Waren in nur besten Qualitäten bei billigster Preisstellung allen an mich zu stellenden Anforderungen in jeder Hinsicht gerecht zu werden, und bitte höflichst um gütige Unterstützung meines Unternehmens.

Hochachtungsvoll

W. von Broekere,

in Firma J. Wardacki,

Thorn, Breitestrasse No. 19.

VICTORIA zu BERLIN.

Vermögen: 271,212,209 Mk.

Prämien- und Zinsen-Einnahme in 1900: 71,370,693 Mk.

Lebens- und Volks-Versich. ult. 1900 Pol. über 852,127,498 Mk.
Dividenden-Fonds für die Versicherten ult. 1900: 44,410,219 Mk.

Lebens-Versicherung mit Gewinnbeteiligung nach dem System der steigenden Dividende. **Weltpolize.**

Unfall-Versicherung mit Prämien-Rückgewähr u. Gewinnbeteiligung.

Haftpflicht-Versicherung, auch lebenslänglich.

Volks-Versicherung Todesfall-Versicherung für Jedermann, ohne ärztliche Untersuchung u. mit wöchentlicher Prämienzahlung.

Lebenslängl. Eisenbahn- u. Dampfschiff-Unglück Versicherung.

Die Victoria ist die grösste deutsche Versicherungs-Gesellschaft und bietet ihren Versicherten durch liberale Versicherungs-Bedingungen und billige Prämien weitestgehende Vorteile. Von dem im Jahre 1900 erzielten Geschäfts-Gewinn von Mark 14,110,218 erhielten die mit Gewinnanteil Versicherten Mark 13,374,928 zugewiesen.

Weitere Auskunft erteilen gern die **Agenten der Gesellschaft** und die **Direktion in Berlin SW., Linden-Strasse 20/21.**

Sämtliche Schulbücher

welche in den hiesigen Lehranstalten eingeführt sind, in **stets neuen** Auflagen und **bekannten, vorzüglich dauerhaften Leipziger Einbänden** empfiehlt die Buchhandlung von

E. F. Schwartz.

Nur kurze Zeit!

Spottbillig

verkaufe, solange der Vorrat reicht, die noch vorhandenen Schuhwaren.

Binnen kurzem

Neu-Eröffnung

eines

ganz bedeutenden Schuhwarenhauses nach Berliner Chik.

Julius Duppke, Gerberstraße 33/35.

Auktion.

Manufakturwaren u. Konfektion

im **Hermann Friedländer**'schen Lokale,

Breitestrasse 37.

Freitag, den 4. April, und Sonnabend, den 5. April,

vormittags v. 10—2 Uhr u. nachmittags v. 3—5 Uhr:

Freiwillige Auktion.

Es finden nur diese beiden Auktionen statt.

Landwehr-Verein

Sonnabend, den 5. d. Mts., abends 8 Uhr

Hauptversammlung

im Artushofe, roter Saal.

Der erste Vorsitzende

Technau, Landrichter.

Schützenhaus Thorn.

Freitag, den 4. April 1902.

Gastspiel von

Henriette Masson,

Kgl. Hofschauspielerin u.

Cäsar Beck,

Kgl. Hofschauspieler:

Minna von Barnhelm.

Sonntag, den 6. April 1902.

Vorletzte Dresdner Vorstellung.

Cornelius Voss.

Lustspiel von Schönthan.

Bons je 3 und 6 Stück werden noch abgegeben.

Bon- und Billetverkauf bei Herrn **Duszynski.**

Anfang 8 Uhr.

Tapeten

Linoleum u. Lincrusta

in einfacher u. elegantester Ausführung billigst bei

L. Zahn.

Telephon Nr. 268.

Kalk, Zement, Gyps, Theer, Karbolineum, Dachpappe, Rohrgewebe, Thonröhren

offeriert

Franz Zährer,

Thorn.

Café Kaiserkrone.

Täglich, abends 8—12 Uhr:

Großes Konzert

Neu! des internationalen Künstler-Quintetts **„Schwarz-Weiss",** Neu!

Neger, Mulatten, Creolen,

unter Leitung des Herrn Kapellmeisters **Stiploschek.**

Modewarenhaus

Hans Kinddorff.

Eröffnung in den nächsten Tagen.

Herren-Moden

tadellos und elegant bei

B. Doliva,

Artushof.

Breitestraße 14

ist per 1. Oktober zu vermieten:

1) **ein Laden,**

in dem seit circa. 15 Jahren ein Wäschegeschäft betrieben wurde,

2) **eine herrschaftliche Wohnung** II. Etage.

A. Kirschstein.

Eine Stube

nebst Küche und ein **möbl. Zimmer** von sogleich zu vermieten.

Zu erfragen **Breitestraße 32, III.**

Synagogale Nachrichten.

Freitag: Abendandacht 6½ Uhr.
Sonnabend, vorm. 10½ Uhr: Predigt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn. Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Beilage zu No. 78
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Freitag, den 4. April 1902.

Am Hexensee.

Roman von Hella Limpurg. 11

(Nachdruck verboten.)

Man war endlich in Wiesbaden angelangt und nachdem der Freiherr sein Gepäck im Hotel abgegeben hatte, eilte er, ohne weiter zu überlegen, fort, die Wohnung von Mutter und Kousine zu erfragen.

Das war bald erreicht, es war drei Uhr, folglich mußte die Freifrau jetzt ihren Nachmittagsschlaf halten, und er konnte dann am besten Annemarie sprechen. Sein Atem stockte, als er die Teppichbelegten Treppen der eleganten Villa hinaufstieg und oben an der bezeichneten Etage nur pochte, statt zu schellen; jetzt erklangen drinnen leise Schritte, die Thür öffnete sich und Agnes, die Jungfer der Gräfin, prallte ganz entsetzt und mit dem Ausruf: „Allmächtiger Himmel, der Herr Baron!“ zurück.

„Fassen Sie sich!“ gebot dieser rauh, „wo sind die Damen? Ich möchte die Frau Gräfin zuerst sprechen, um — meine Mutter nicht zu sehr zu erschrecken!“

„Frau Gräfin sind in ihrem Zimmer.“

Aber schon hatte sich eine andere Thür im Hindergrunde geöffnet; geisterbleich schaute Annemarie den Ankommenden an, lautlos griff sie nach dem Herzen und wäre zu Boden gesunken, wenn nicht in demselben Moment Rudolf neben ihr gestanden und sie in seinen Armen aufgefangen hätte.

„Schnell, Agnes, geben Sie kölnisch Wasser,“ befahl er der Jungfer, hob die teure Gestalt in seinen Armen auf und trug sie zur Chaiselongue, „und nun sorgen Sie dafür, daß die gnädige Frau noch nichts von meiner Ankunft hört, ehe ich mit Frau Gräfin gesprochen habe. Es — es sind Ereignisse eingetreten, die mein Herkommen bedingten, aber man muß eine Kranke sehr schonen.“

Das Mädchen ging, und wie vor einem Heiligenbilde kniete der Freiherr vor der schönen, bleichen, noch immer bewußtlosen Frau, die Hände verschlungen, und mit wildem Schmerz in seinen männlichen ernsten Zügen.

„O, daß sie nie mehr zurück erwachte zum Leben, daß ich mir und ihr die Folterqualen meines Geständnisses ersparen dürfte.“

Unverwandt blickte er sie an, aber er wagte sie nicht zu berühren, nicht eine Falte ihres Kleides zu streifen: Eine Ewigkeit schien ihm vergangen zu sein, bis sie endlich die Augen aufschlug und voll herzzerreißender Angst ihn ansah.

„Rudolf,“ stammelte sie mit versagender Stimme. „weshalb bist Du gekommen? Sage mir, daß es nicht wegen ihr ist.“

Die blauen Augen schauten ihn so verzweifelnd an, ihre Stimme klang so flehend, daß sein fester Mannesmut fast brach; er nahm ehrfurchtsvoll und doch innig ihre beiden Hände in die seinen und blickte lange, lange in das schmerzzuckende, geliebte Antlitz.

„Und dennoch komme ich wegen jener Frau Annemarie, ich mußte es Dir selbst sagen, mußte es selbst hören, ob Du mich verdammst oder bemitleidest, daß ich Ines de Felderop mein einst gegebenes Wort halte.“

Totenstille herrschte in dem Gemach; es war, als habe eine kalte Geisterhand die beiden heißen, zuckenden Menschenherzen berührt und verwundet; endlich erhob sich die Gräfin, still, thränenlos aber milde und seufzte tief auf:

„Ich wußte es, mein armer Rudolf; Dein Ehrenwort würdest Du halten — auch wenn es Dein Elend bedeutet. Gott segne Dich —“

Da brach seine mühsam bewahrte Fassung, da sank er zu Füßen der Geliebten und verbarg sein Antlitz in ihrem Gewande, und all der milde, unsägliche Schmerz, all die Qual der letzten Tage und Stunden brach hervor, so jäh und heftig, daß die junge Frau erbebte.

Was konnte, was sollte sie sagen? Blutete doch ihr Herz mit dem seinigen, rang sie doch selbst die unendliche Liebe nieder, die sie zu ihm zog.

„Fasse Dich, mein armer Rudolf,“ bat sie traurig und legte ihre kalte Hand auf seine glühende Stirn, um Deinet- und unser aller willen, trage Dein Elend wie ein Mann.“

„Aber ich kann es nicht, Annemarie,“ rief er wild, „ich kann nicht meinen Namen, meine Ehre und mein Lebensglück jenem Weibe opfern, das von niederer Berechnung meine Leidenschaft erweckte und für sich ausbeutete. Muß ich sie vor der Welt zu meiner Gemahlin machen, dann gehen unsere Wege schon am Hochzeitstage auseinander, denn ich will keine Stunde mit ihr zusammenleben.“

„Rudolf,“ sagte sie vorwurfsvoll, „ist das ehrenhaft und christlich gehandelt? Wem schwörst Du am Altare, wen willst Du betrügen? Nein, das kann der Mann, den ich hochachte, nimmermehr thun.“

„Den Du hochachtest? Annemarie, um des barmherzigen Gottes, um meiner Seligkeit willen, sei aufrichtig in dieser Stunde des Elendes. Hast Du dies Wort brauchen wollen? Sprach Dein Herz von Hochachtung?“

Sie blickte zu Boden, heiße Röte flutete über ihr Gesicht, dann sagte sie leise und deutlich: „Ich erwarte mehr von dem Manne — den ich liebe.“

Er bedeckte die Augen mit der Hand; heißes unendliches Weh und tief innerliche jubelnde Seligkeit kämpften in seiner Brust; er hätte die schlanke Gestalt in seine Arme schließen, die blauen Augen, die Stirn, den unerbittlich strengen Mund mit Küssen bedecken mögen — aber er durfte es nicht. Er wußte, daß nach diesem Wiedersehen die Trennung kam fürs lange, öde Leben, und er fühlte, wie sein Mut sank.

„Annemarie,“ stöhnte er qualvoll, „ich kann es nicht, ich bin feige geworden bei dem grauenhaften Geschicke. Wenn ich Dich verlieren soll, Deiner nicht mehr gedenken darf in sehnsüchtiger Erwartung eines zukünftigen Glückes, bleibt mir dann nur die Kugel.“

Sie schrak zusammen, beide Hände legte sie auf seinen Arm, große Thränen rollten über ihre Wangen und sie fragte schmerzlich: „Rudolf, das könntest Du thun? Gilt Dir die Ehre Deines Namens, Deiner Seele Seeligkeit nicht mehr als meine Liebe?“

Schweratmend blickte er auf die teure Frau, die weich und eindringlich fortfuhr: „Sei mutig, mein teurer Rudolf, sieh, es giebt im Leben Momente, die mehr von uns fordern, als mutloses Verzagen; Du bist ein ernster Mann, der bisher freudlos durchs Leben ging und schon manch herbe Stunde erleben mußte.“

„Hab ich denn darum gar kein Anrecht mehr auf Glück?“ fragte er bitter; aber es that ihm doch gut, die kleine Hand beschwichtigend an seinem Arm zu wissen, „mein guter Vater ist tot, Mama ist krank — und nun soll ich auch Dich noch lassen, Annemarie?“

„Es muß sein, mein Freund. Laß uns hier scheiden, wenn wir auch ferner uns verwandtschaftlich begegnen sollen, es ist doch leichter Aug' in Aug' sich Lebewohl zu sagen, als vor Fremden.“

„Wenn es auch nicht wie im Liede heißen kann:

„Wenn Menschen auseinandergeh'n,
Dann sagen sie auf Wiederseh'n.“

„Ach, Annemarie, welch ein glückseliger Abschied war es vor wenigen Tagen in Neuendorf am Hexensee! Dies Schlingblatt trage ich auf dem Herzen, und ich will es nicht von mir lassen, bis ich sterbe.“

Annemarie atmete schwer auf. „Sprich nicht davon, Rudolf! Du bist reich, denn ich habe nichts zur Erinnerung — als meine Liebe in der Brust.“

Eine tiefe Pause entstand, endlich legte Rudolf den Arm um die schlanke Gestalt der Gräfin und sagte gepreßt: „Nun, dann zum Abschiede! Gott sei mit uns, mein geliebtes Herz, und helfe uns durch alles Elend, bis ans Ende.“

Sie lehnte müde und schmerzbewegt das Haupt an seine Schulter, Thräne um Thräne rann über die erblichene Wange, und sie flüsterte: „Geh mit Gott, Rudolf, es war ein kurzer aber sehr glücklicher Traum, den ich geträumt habe; nun bin ich erwacht, und die Welt ist leer und kalt. Aber ich will es tragen und werde es tragen um Deinetwillen.“

Er küßte ihre Stirn ehrfurchtsvoll wie die einer Heiligen, aber er konnte sie nicht trösten, sein Herz brach selbst fast in dieser furchtbaren Stunde.

„Wie leicht muß es sein zu sterben,“ flüsterte die Gräfin, die Augen schließend; sie lag noch in seinen Armen, er preßte sie an sich, als könnte er sie nimmer von sich lassen, und doch mußten sie scheiden.

„Annemarie,“ bat er endlich klanglos, „noch eine Bitte habe ich an Dich, Geliebte; Du wirst sie mir nicht abschlagen?“

„Gewiß nicht, so wahr mir Gott helfe, ich will sie erfüllen.“

„Bleibe immer bei Mama, verlasse sie niemals, denn wenn ich — verheiratet bin, hat sie keinen Menschen außer Dir.“

„Das ist mein ernster, fester Entschluß,“ sagte sie, sich aus seinen Armen aufrichtend, „ich gehe nicht mehr von Tante fort; wo sie auch immer sein mag, bin ich auch. Hier, meine Hand darauf“ Sie bot ihm die schmale, weiße Rechte, und er preßte sie an die Lippen in langem, heißem Kuß; als sie dieselbe endlich fortzog, war eine brennende Thräne darauf niedergefallen.

„Und nun gehe zur Mutter, Rudolf, und sage ihr alles.“

„Nicht ohne Dich, Annemarie; ich fürchte, sie wird von neuem einen Anfall bekommen“

„Doch, Du mußt ihr es allein sagen,“ drängte sie, „bedarfst Du meiner, so ziehe, ohne daß sie es merkt, die Klingel neben dem Sofa.“

„Aber sie wird erschrecken, wenn ich ungemeldet käme. Gehe zuvor zu ihr, Annemarie; sage, daß ich gekommen sei.“

„Jetzt?“ fragte sie seufzend, „nur jetzt nicht. Laß mir einige Minuten der Sammlung, ich kann sonst nicht ruhig bleiben.“

„Armes, armes Kind,“ murmelte er schmerzlich, „und Du leidest nur allein meinetwegen! Welch ein Engel Du bist, Annemarie; statt Vorwürfen zeigst Du mir himmlische Milde, und doch bist Du durch mich elend geworden.“

„Still, Rudolf, reiße die Wunden nicht abermals auf. Laß Dich durch Agnes bei Tante melden, in einer Viertelstunde bin ich bei Euch.“

Und noch einmal fanden sich ihre Hände, ihre Blicke, noch einmal murmelten sie ein Lebewohl, dann war's vorüber; die Thür fiel hinter ihnen zu, und die arme Gräfin sank aufjammernd zu Boden.

Lange, lange blieb sie so liegen, unaufhörliches Schluchzen erschütterte den zarten Körper, und verworrene Gedanken durchkreuzten den schmerzenden Kopf.

„Fort; für immer gegangen,“ murmelte sie verzweifelnd vor sich hin, „wie soll ich's ertragen, wie die Liebe herausreißen aus dem Herzen, die eben erst erwacht ist? Gott, mein Gott, weshalb giebst Du dem einen Deiner Geschöpfe überschwengliches Glück, während der andere darbt nach einem einzigen Lichtstrahle. Rudolf! o, Du geliebter, teurer Mann! Warum hielt ich Dich nicht zurück, als Du schwanktest, warum richtete ich das kalte „Muß“ zwischen unsern glühenden Herzen auf! Aber es ist zu spät; ich bin nun alleiu und muß Mut erringen zum Weiterleben.“

Langsam erhob sie sich und trat zum Tische, auf dem die Reisetasche lag; ihre bebenden Finger öffneten die letztere und entnahmen ihr einen zerdrückten Brief; er zeigte elegante und doch energische Männerzüge:

„Meine ersten Zeilen an Dich, Annemarie! Noch bist Du nicht vierundzwanzig Stunden fern und schon fehlst Du mir überall Ich bin allein beim Mittagessen hier um Dir einen Gruß zu senden. Meine Gedanken reisen mit Euch Stunde um Stunde, und ich bilde mir ein, daß eine jede, welche verstreicht, uns wieder näher zusammenbringt. Geht es Dir wohl auch so, Kousine und lächelst Du nicht über diese Worte? Ich bin ein einsamer Mann, der erst in den letzten Monaten einsehen lernte, was ein beglückendes häusliches Leben für Einfluß auf den Menschen haben kann.“ —

Sie ließ den Brief sinken, die Thränen waren versiegt, und nur ein schwerer Seufzer hob noch ihre Brust. „Mein ein und mein all,“ murmelte sie, das Papier an die Lippen drückend und dann auf dem Herzen bergend, „ich bin Dein für immer; wenn wir auch auf Erden getrennt sind, droben gehören wir wieder zu einander. Die Liebe stirbt nimmer, die Leidenschaft allein vergeht; lebewohl, Rudolf, Gott schütze Dich.“

Und der Freiherr stand lange vor der Thüre, er hörte drinnen das Schluchzen, sein Herz zog ihn zu ihren Füßen, die um seinetwillen Thränen vergoß, aber dennoch stürzte er nicht hinein, riß die Geliebte an seine Brust, nur ein kleiner Gegenstand hielt ihn zurück. Ein brillantfunkelnder Ring, welchen Ines de Felderop trug.

Er trat in die Küche und rief nach Agnes; erstaunt trat sie ihm entgegen; wie sah er bleich und aufgeregt aus, nicht zum Wiedererkennen!

„Wollen Sie meiner Mutter wohl sagen, daß ich hier sei — in Geschäftssachen und mit ihr sprechen müsse?“

„Zu Befehl, Herr Baron! Die gnädige Frau werden wohl erschrecken.“

Die Jungfer verschwand und rief ihn gleich darauf.

Dann trat er ein.

Frau von Thielen kam ihm entgegen; erstaunt, verstört und doch auch mit einem Ausdruck in den starren Zügen, der ihn entsetzte; sie reichte ihm dann die Rechte, schlang dann die Arme um seinen Hals und rief: „Nun, sage mir aber, Rudolf, wie kommst Du dazu, uns nachzureisen? Ist etwas geschehen? Komm zu mir, Kind, und erzähle mir alles. Hast Du Annemarie schon gesehen?“

„Ja — sie fiel in Ohnmacht als ich sie sah.“

„Armer Sohn, Du siehst elend aus; o, ich kenne dies Gesicht von Kindheit an, aber noch niemals, selbst als der Vater starb, sah es so völlig verändert aus.“

„Mutter, ich komme zu Dir, um Dir zu beichten, tröste mich in dieser schweren Stunde, in der ich mein Glück zu Grabe trug.“

Sie sah ihn forschend an. „Was nennst Du Dein einziges Glück, Rudolf.“

„Den Besitz von Annemarie, wir sind soeben für immer auseinander gegangen.“

Jetzt hatte sie alles verstanden; er sah einen Blitz in ihren Augen flammen, wie er ihn noch nie zuvor bemerkt hatte, hörte ein heiseres Lachen an sein Ohr schlagen und blickte in das fast bis zur Unkenntlichkeit entstellte Gesicht der Mutter. „So ist es dennoch wahr, was ich nicht glauben wollte, Du wirst jene Elende, jene Kunstreiterin heiraten, trotzdem Du weißt, daß ich sie hasse und töten werde?“

„Ja, ich werde sie heiraten,“ nickte er düster, „und ich habe auch von allem Glück Abschied genommen, wie ein Sterbender. Mutter, willst Du mir etwa fluchen, nachdem Annemarie mir vergeben und mich gesegnet hat?“

Das kann wohl das Weib thun, welches liebt, aber nicht die Mutter,“ sagte sie hart, „Rudolf, muß ich Dich an Deinen Namen, an die fleckenlose Reihe Deiner Ahnen erinnern? Willst Du es sein, der dieselbe unterbricht — mit einem Querbalken? Mein Sohn, mein Sohn, ich war so stolz auf Dich und muß mich nun errötend von Dir wenden.“

„Du hast recht, Mutter, aber doch bist Du schroff. Würdest Du es lieber sehen, daß jenes — Weib meinen alten, vornehmen Namen unter die Richter in alle Kriminalblätter schleift und mich anklagt wegen gebrochenen Eheversprechens? O, wenn ich den Ring und das Versprechen, sie als mein Weib heimzuholen, aus meinem Leben streichen könnte, mit meinem Herzblut möchte ich es thun; lieber würde ich tot zu Deinen Füßen liegen, als daß ich Dir mitteilen muß, was mir und uns allen bevorsteht.“

In dem Antlitz der Freifran arbeitete es mächtig; mit keiner Silbe unterbrach sie den Redenden, aber der starre, feindliche Ausdruck schwand allmählich, und sie sagte endlich nachdenklich: „Ich ahnte wohl, daß Du nicht mehr zurückkonntest, Annemarie erklärte mir ebenfalls, Du müßtest ein gegebenes Wort halten.“

„O, Mutter, wenn ich Annemarie nie gekannt hätte, dann würde ich in dieser Stunde nicht so elend sein, aber — einer solchen Frau entsagen, die Liebe zu ihr um einer Kunstreiterin willen aus der Brust reißen, das ist furchtbar, es geht beinahe über meine feste Manneskraft.“

„Mein armes Kind,“ hier brach ihre Stimme und zum ersten Mal legte sie ihm die Hand auf die Stirn, „Du büßest schwer jene Leidenschaft, und ich zürne Dir nicht — nur jenem Weibe kann und will ich es nie vergeben, daß sie voll Raffinement Dich an sich zog. Ich sah sie in München, als sie auf der Treppe an mir vorüberging, und ihre schwarzen Augen erkannte ich sofort; es sind böse, böse Augen, die voller Tücke flammen. Ich meinte, ich habe sie damals hinabgestoßen in den See, aber sie ist eine Hexe und floh.“

„Sie weiß es, Mutter, und drohte mit einer Klage bei Gericht dieses Mordversuchs wegen.“

„Erbärmliche! Hätte ich sie damals hinabgestoßen, ein schlechtes Werk wäre es nimmer gewesen, denn nun wird sie Dich moralisch zu töten versuchen; nicht auf einmal, nein, Tag um Tag, Stunde um Stunde mit kleinen Nadelstichen, die so bitter weh thun.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

* Kindermund. Zu dem anziehenden Kapitel „Aus dem Kindermund“ teilt ein englischer Beobachter in einem Londoner Journal eine Anzahl hübscher Beispiele von etwa vierjährigen Kindern mit, die die Art, wie Kinder Beobachtungen machen und sich zu helfen suchen, in reizendster Weise illustriert. Als einen Beitrag zur Psychologie des Stadtkindes kann man folgenden Fall anführen: Ein Londoner Junge kam zum ersten Male aufs Land, und dort wurde seine Aufmerksamkeit auf ein Pferd gelenkt, das am Wege graste. „Das ist kein Pferd,“ sagte er protestierend, „das ist eine Kuh.“ Gegenvorstellungen von seiten seines erwachsenen Gefährten hatten keinen Erfolg. „Es ist kein Pferd,“ erklärte der Junge von neuem, „es ist eine Kuh; Pferde haben Droschken hinter sich!“ — In einer Familie war ein Mädchen, das den Kindern sehr alt schien. Sie wollten gern ihr Alter wissen, waren aber zu wohlerzogen, um eine Frage zu stellen, die verletzend hätte wirken können. So ersannen sie denn eine List. Einer der Knaben las nun aus einem Buche vor, daß die Aloe nur einmal in hundert Jahren blühen soll; dann fragte er das Mädchen schmeichelnd: „Hast Du die Aloe schon öfter blühen sehen?“ — Zwei kleine Mädchen aus London wurden aufs Land geschickt, um „einen vergnügten Tag“ zu haben. Bei ihrer Rückkehr wurden sie gefragt, ob sie sich amüsiert hätten. „O ja,“ lautete die Antwort, „es war ein sehr vergnügter Tag. Wir sahen, wie zwei Schweine getötet und ein Herr begraben wurde.“ — Eine kleine goldhaarige Schönheit verkündete stolz einer Freundin: „Wir haben ein neues Kind bekommen.“ — „O, aber, wir brauchen keins,“ erwiderte die andere, „denn wir haben ein Klavier bekommen.“ — Johnny und Harry sind der Sorge der großen Schwester überlassen, da Mama ausgegangen ist. Abends wollen sie aufbleiben, um die Mutter zu erwarten, aber die Schwester brachte sie unnachgiebig zu Bett. Harry bewahrte eine große Gleichgiltigkeit, Johnny aber schrie kräftig. Die Schwester horchte unten an der Treppe und hoffte, sie würden bald artig sein. Schließlich hörte Johnny auf, und die Horcherin hörte ihn sagen: „Jetzt schreie Du ein bißchen, Harry, ich bin zu müde.“ — Papa und Mama gaben ein Diner, und Jack und Ethel war gesagt worden, daß, wenn sie sehr, sehr artig wären, sie auf der zum Salon führenden Treppe sitzen könnten und Eispudding bekommen würden, nachdem die Gäste gegessen hätten. Geduldig warteten beide Kinder sehr lange Zeit, hörten das Klappern beim Tellerwechseln und das Stimmengeräusch aus dem Eßzimmer. Sie waren sehr hungrig, und es schien, als ob das Eispudding gar nicht mehr kommen würde. Plötzlich kam Jack ein schrecklicher Gedanke: Vielleicht war schon alles aufgegessen! Er guckte über das Geländer, sah den Kopf des Hausmädchens und fragte: „Ist es eine sehr gefräßige Gesellschaft?“ — „Großvater,“ sagte ein kleines Kind, „bist Du sehr alt?“ „Ja, mein Kind, Dein armer Großvater ist sehr alt.“ „Hast Du noch Zähne?“ „Nein, mein Kind, ich habe alle verloren.“ „So? Na, dann kannst Du meine Nüsse aufbewahren!“

* Ein lustiger Sprachreiniger sandte im Jahre 1854 an den Musikus B., Fagottisten, wohnhaft auf dem Monbijouplatz in Berlin, unweit der Pommeranzenbrücke, einen Friedrichsd'or unter der Adresse: „An Herrn B., Vergnügling auf dem Tiefknüppel, wohnhaft auf dem Mein-Kleinodsplatz, unweit der bitteren Südfrüchte-Brücke. Hierin ein Goldfritz.“ — Der Brief gelangte glücklich in die Hände des Fagottisten.

* Die Steuern in der guten alten Zeit. Zum Trost für die Steuerzahler in der Gegenwart wollen wir hier die notwendigsten Steuern unter Friedrich I. von Preußen (regierte von 1688—1713) aufzählen und damit unsern Lesern zeigen, daß es in der guten alten Zeit nicht immer besser wie jetzt war. Wer goldene oder silberne Knöpfe auf seinen Kleidern tragen wollte, zahlte jährlich 1 Thaler. Eine Perrücke kostete jährlich, je nach ihrem Umfang $1/2$ bis 3 Thaler. Wer in einem Wagen fahren wollte, zahlte 3 Thaler. Wer sich den Luxus erlaubte, als Frühstück Kaffee, Thee oder Schokolade zu sich zu nehmen, mußte einen Thaler dafür erlegen. Es gab eine Strumpf-, Stiefel- und Hutsteuer. Am lästigsten war die Kopfsteuer. Der König gab für seinen Kopf 4000, die Königin 2000 Thaler. Der gesamte Militärstand hatte einen vollen Monatssold einzubezahlen. Jeder Handwerksgeselle gab einen $1/2$ Thaler. Es gab sogar eine Jungfernsteuer. Ein jedes Mädchen mußte vom 20. bis 40. Lebensjahre einen Thaler Steuer zahlen, wenn es ihr nicht gelang, unter die Haube zu kommen. Und heutzutage wollen sich unsere Junggesellen weigern, ihren Tribut auf den Altar des Vaterlandes zu legen.

* Ein treffendes Beispiel. „Das muß man unserem Geschlechte lassen,“ sagt Frau X. mit Emphase zu einem jungen Mann, „gerade zur Zeit der Not sind wir am stärksten; oder können Sie mir irgend eine Frau nennen, die im Augenblick der Gefahr den Kopf verloren hätte?“ — „Marie Antoinette vielleicht,“ meinte schüchtern der junge Mann.

Nach dem Wohnungswechsel.

Möbel mit zerstoß'nen Ecken,
Kleingeriss'ne Sophadecken,
Ruinierte Pendeluhren,
Starkverschrammte Polituren,
Beulenreiche Kohlenkasten,
Thürvorhänge ohne Quasten,
Ausgelauf'ne Tintenfässer,
Abgebroch'ne Taschenmesser,
Gypsfiguren ohne Köpfe,
Trümmer großer Küchentöpfe,
Bilder, die sich krumm gezogen,
Kohlenschaufeln, ganz verbogen,
Spiegel, die total zersplittert,
Tüllgardinen, arg zerknittert,
Ausgefranste Servietten,
Aufgeplatzte Federbetten,
Eingestoß'ne Glasschrankthürchen,
Totgetretene Nyppfigürchen,
Truhen, Schränke ohne Füße,
Tausend „Willkomm“-Kartengrüße,
Im Klavier zersprung'ne Saiten,
Angedenken, Kleinigkeiten,
Die noch heil vor wenig Wochen,
In Atome faßt zerbrochen.
Seidel ohne Griff und Deckel,
Und zu alledem das Säckel,
Völlig frei von jedem Drahte,
Das sind — Umzugs-Resultate.

Der fürsorgliche Gatte.

(Ein Gespräch im Eisenbahn-Koupee).

Ist's auch bequem in deiner Ecke, Kind?
O sehr. — Hast Du die Sonne im Gesicht?
Nein, lieber Karl! — Spürst Du auch keinen Wind?
Ich merke nichts? — Es zieht nicht? — Wirklich nicht! —
Und siehst Du gut die Gegend, liebe Frau?
Vortrefflich! — Ist's auch dort nicht kühl, mein Schatz?
Durchaus nicht, Männe, — Schließt die Thür genau?
Brillant, — Nun gut, komm, wechseln wir den Platz.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 2. April 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Roggen: inländisch grobkörnig 738 Gr. 144 Mk.
Gerste: inländisch große 680 Gr. 127 Mk.
Bohnen: inländische 143 Mk.
Wicken: inländische 178 Mk.
transito $136^1/_2$ Mk.
Hafer: inländischer 147—150 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 2. April.

Weizen 170—176 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, alter Winterweizen ohne Handel. Roggen, gesunde Qualität 146—153 Mk. — Gerste nach Qualität 118—124 Mk., gute Brauware 126—132 Mk. — Erbsen Futterware 135—145 Mk., Kochware 180 bis 185 Mk. — Hafer 140 bis 142 Mk., feinster über Notiz.

Hamburg, 2. April. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Mai $30^1/_2$, per September $31^1/_2$, per Dezember $32^1/_2$, per März $33^1/_4$.

Hamburg, 2. April. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per April 6,45, per Mai 6,60, pr. August 6,85, per Oktober $7,12^1/_2$, per Dezember $7,22^1/_2$, pr. März 6,45.

Hamburg, 2. April. Rüböl still, loko 57. Petroleum träger. Standard white loko 6,50.

Magdeburg, 2. April. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack —,—. — Nachprodukte 75% ohne Sack 5,30—5,70. Stimmung: Still. Kristallzucker I. mit Sack 27,95. Brodraffinade I. ohne Faß 28,20. Gemahlene Raffinade mit Sack 27,95. Gemahlene Melis mit Sack 27,45. Stimmung: —. Rohzucker I Produkt Transito f. a. B. Hamburg per April 6,40 Gd., $6,42^1/_2$ Br., per Mai 6,60 bez., $6,57^1/_2$ Gd., per August 6,85 bez., $6,82^1/_2$ Br., per Okt.-Dez. $7,17^1/_2$ Gd., 7,20 Br., per Januar-März $7,37^1/_2$ Gd., 7,45 Br.

Köln, 2. April. Rüböl loko 59,50, per Mai 58,00 Mk. —

Bekanntmachung.

Diejenigen Damen, welche ihre Bereitwilligkeit zur Mitwirkung in der städtischen Armen- und Waisenpflege teils auf die öffentliche Aufforderung teils auf besondere Anfrage erklärt **haben**, werden zu ihrer Einführung eingeladen auf

Freitag, den 4. April d. J.,
nachmittags 6 Uhr

in den Stadtverordneten-Sitzungssaal des Rathauses.

Die Herren Bezirks- und Armen-Vorsteher, stellvertretenden Bezirksvorsteher (Waisenräte) und Armen-Deputierten werden behufs Mitwirkung bei Einteilung der Aufsichtsbezirke ebenfalls ergebenst ersucht, sich einzustellen.

Thorn, den 29 März 1902.

Der Magistrat.
Armen-Abteilung.

Bekanntmachung.

Nach einer Mitteilung des Königl. Provinzialschulkollegiums in Danzig wird der **katholische Präparandenkursus in Thorn** nunmehr bestimmt **am 1. Mai d. Js. eröffnet** werden. Die erforderlichen Räumlichkeiten sind bereits in einem städtischen Gebäude gemietet worden.

Weitere **Meldungen** von Teilnehmern werden **bis zum 20. April cr.** noch jederzeit von der unterzeichneten Schuldeputation entgegen genommen.

Thorn, den 27. März 1902.

Die Schuldeputation.

Bekanntmachung.

Aus der **städtischen Baumschule** in Ollek im Jagen 70, dicht an dem festen Lehmkiesweg nach Schloß Birglau gelegen, können ungefähr **1000 Stück Ahorn-Alleebäume** abgegeben werden. Die Bäume sind wiederholt verschult, pfleglich behandelt und besitzen gutes Wurzelsystem. Wegen des Preises, der Abgabe pp. wollen sich Reflektanten gefälligst an die städtische Forstverwaltung wenden.

Thorn, den 4. März 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Generalversammlung und Vorstandssitzung des Verschönerungsvereins findet **nicht** am Dienstag, den 8., **sondern am Mittwoch, den 9. d. Mts.** im Fürstenzimmer des Artushofes statt.

Die Tagesordnung bleibt die gleiche.

Thorn, den 2. April 1902.

Der Vorsitzende des Verschönerungsvereins.

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 78. Freitag, den 4. April. 1902.

Kranke Seelen

Original-Roman von Karl Ed. Klopfer.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Es mag vielleicht Monate, vielleicht Jahre dauern, bis sie ganz zur normalen Geistesfunktion zurückkehrt," behauptete jetzt der Arzt mit Zuversicht. „Und das ist im Grunde eigentlich eine als Glück anzusehende Lösung, denn so schwächt sich die Macht des Leides ab, das über sie gekommen ist, und das sie sich zunächst, eben seiner ihr unfaßlichen Gewalt wegen, in eine Vorstellung verwandelt hat, die ihr zur fixen Idee geworden ist. „Er bleibt rücksichtslos lange aus — aber kommen wird er gewiß" — das ist vorläufig der einzige Reflex, den der Eindruck des Geschehenen in ihrem Gemüthe wecken konnte."

Brose ließ den Mann reden und verbohrte sich hoffnungslos in seinen Kummer. Welche Phasen von „Besserung" Elfriedes Zustand auch durchlaufen würde, dessen war er gewiß: nur die wirkliche Rückkehr des Vermißten hätte sie von der „fixen Idee" heilen können . . .

Brose war von sich selber überzeugt, daß er an eine solche Rückkehr nie geglaubt habe. Und doch sollte er noch die Erfahrung machen, daß er eine unbewußt genährte Hoffnung einzusargen hatte — als er über Jahr und Tag die volle Gewißheit für die Nimmerwiederkehr des Verschollenen empfing, indem er eines Tages aus einem durch mehrere Zeitungen laufenden Briefe eines nach Amerika entkommenen „Achtundvierzigers" die nebenhergehende Mittheilung las, Doktor Alfred Voß aus Karlsruhe, der einstige Heidelberger Student und nachmalige Dozent an der Harvard-Universität bei Cambridge in Massachusetts, sei gelegentlich einer kleinen Ferientour beim Baden in einem Flusse ertrunken. . . .

Brose wandte sich an die Heimathsbehörde Alfreds und empfing aus Karlsruhe nach einiger Zeit auch in der That die Nachricht, daß sich jene Unglückspost durch eine amtliche Meldung aus Massachusetts vollinhaltlich bestätigt habe.

Als er diesen letzten Beweis in Händen hielt, weinte der Alte — die letzte Thräne seines Lebens. Elfriede aber sollte von dem Tode des Geliebten niemals erfahren.

Sie hielt nach wie vor Alles bereit, sich mit dem Heimkehrenden in ihrer einstigen Eßstube zu Tisch zu setzen, und hatte es gar nicht ungern, wenn man sie fragte, weshalb sie oft so träumerisch vor sich hinlächelte. Da gab sie flüsternd zur Antwort: „Weil er morgen kommen wird."

Und niemals zeigte sie eine Enttäuschung darüber, daß es ewig beim „morgen" blieb; sie hatte kein Bewußtsein vom Schritte der Zeit. Sie glaubte an Alfred; für sie war er als ein Gottgesandter in ihr Leben getreten — und nun hatte sie für das Räthsel seines Verschwindens nur die eine Lösung: gestern ist er gegangen und morgen kehrt er zurück. Es kann nicht anders sein!

* * *

Ein Freund des Doktor Voß.

Im großen Saale des Schlosses Hochkreuz, der nach dem Park und darüber hinweg zu den herrlichen fränkischen Weinbergen hinaussah, saßen vier Personen. Die beiden Damen, die nahe der offenen Verandathür im vollen Lichte des schönen Septembertages Platz genommen hatten, hätte man leicht für Mutter und Tochter halten können. Die Matrone war in Grau, das Mädchen in tiefstes Schwarz gekleidet. Sie saßen Hand in Hand und blickten schweigend in den Park hinaus, aber es war wohl zu erkennen, daß sie für die bunte Herbstpracht da draußen wenig Sinn hatten; auf ihren Gesichtern lag eine mühsam verhaltene Spannung, und ihr Ohr schien ganz anders wohin zu lauschen als auf den Sang der Zugvögel, die sich allmählich auf ihre Winterreise vorzubereiten begannen. — Eben so schweigsam verhielten sich die beiden Herren in der dunkleren Tiefe des Zimmers. Der eine, ein angehender Sechziger, der sich leicht auf den Kaminsims stützte, verrieth in seiner ganzen Haltung, daß er statt des schwarzen Gehrockes und des bauschigen weißen Halstuches vor nicht allzu langer Zeit die Uniform getragen haben müsse. Der andere, um etwa zehn Jahre jünger, der mit etwas schwerfälliger Korpulenz daneben in einem weiten Rohrlehnsessel saß, war vom Fuß bis zum Kopf in Schwarz. Er machte von allen Anwesenden den sichtbarsten Eindruck eines Tieftrauernden, denn er war ganz in sich versunken, wie einer Vergangenheit nachgrübelnd, während die übrigen Drei grade von der unmittelbarsten Gegenwart etwas zu erwarten schienen — Jedes für sich, denn sie wechselten keine Blicke miteinander, sagten einander kein Wort.

Da, als im Nebenzimmer Schritte hörbar wurden — sie mußten nur auf diese gehorcht haben —, geriethen die Drei in eine einmüthige Bewegung. Die sechs Augen richteten sich wie gebannt auf den Eintretenden, einen kleinen ältlichen Herrn mit einem ungemein ausdrucksvollen Gelehrtengesicht, in welchem hinter einer gewaltigen Brille ein Paar scharfe Forscheraugen blitzten. Die Prüfungskandidaten der Würzburger Aula fürchteten dieses Augenpaar eben so sehr, als es die Kranken im Juliusspital mit Hoffnung und Dankbarkeit begrüßten, und wo Professor Willers in der nahen Universitätsstadt den Fuß auch hinsetzen mochte, überall flogen die Hüte und Mützen respektvoll von den Köpfen; es kannte ihn jedes Kind.

„Meine Herrschaften," sagte er, sich links und rechts zu den beiden Gruppen wendend, „wir haben unseren Patienten jetzt glücklich so weit . . . ."

„Er ist erwacht?" riefen die beiden Frauen wie aus einem Munde, wie von einer Faust emporgerissen von ihren Sitzen. Auch der hagere Exmilitär that einen sehr lebhaften Schritt von dem Kamin weg; kein Wunder — hatte ja sogar der erfahrene Mediziner da eine leichte Erschütterung zu bekämpfen.

„Herr General," begann dieser nun, Athem holend, um sich jedoch sofort zu verbessern, als der Angesprochene mit nervöser Hand an den weißen Schnurrbart fuhr, der seinem gebräunten, wetterharten Gesicht einen noch strengeren Ausdruck verlieh. — „Verzeihen Sie — ich weiß, Sie hören diesen Titel nicht mehr gern! Nun denn, Herr Baron, ich würde Ihnen rathen, zunächst der Frau Gemahlin den Vortritt zu lassen . . . ."

„Er ist also wirklich erwacht?" riefen jetzt alle Drei, und selbst der plumpe Melancholiker erhob sich aus seinem Rohrstuhl und trat mit Theilnahme heran.

„Gott sei gelobt!" sagte er mit einem matten Lächeln. So ist mein Haus wenigstens nicht auch meinen Gästen zum Trauerhaus geworden."

Professor Willers nickte ihm zu. „Wohl Ihnen, Herr Graf, wenn Sie mit diesem Worte auch für sich den ersten Schritt zum Trost finden könnten! Unser Patient ist in der That im Begriffe, endgültig aufzuwachen, wie ich glaube. Ach bitte, Frau Baronin, bleiben Sie noch eine Minute! Auch die Mutter darf er nicht zu früh sehen. Vorläufig ist es das Amt der barmherzigen Schwester, ihm zur Rückkehr in das volle Bewußtsein die ersten Stützen zu bieten."

Alles athmete tief auf, besonders aber das schöne junge Mädchen, dessen frisches, gesundes Gesicht von einer stärkeren Blutwelle durchfluthet wurde. Sie wandte sich aber rasch ab, um den sie suchenden Blicken der Baronin zu entgehen, und warf sich dem Hausherrn an die Brust.

„Ja Papa, laß uns jetzt unser Leid vergessen und aus ganzem Herzen an dem Glück und der Freude unserer lieben Gäste Theil nehmen!"

„Glück und Freude?" murmelte der danebenstehende General verbissen in sich hinein. Seine Gattin erbebte unter diesen Worten. Sie richtete einen Blick voll unendlich schmerzlichen Vorwurfes auf ihn, und er wandte sich mit finsterer Miene ab.

Der Graf befreite sich indessen sanft aus der Umarmung seiner Tochter und näherte sich wieder dem General.

„Sie hadern noch wider Ihr Schicksal, lieber Kieswetter?" sagte er ihm leise. „Da sehen Sie mich an! Glauben Sie nicht, daß ich auf jeden Fall frohlocken würde, wenn mir der Sohn, den mir der Tod entrissen hat, wiedergegeben werden könnte?"

„Graf Dörland, Ihr Sohn hat Ihnen wenigstens ein ungetrübtes Andenken hinterlassen . . ."

„Und darum könnte ich Unglücklicher Ihnen vielleicht noch beneidenswerther erscheinen? Sie freveln, Herr Baron! Ihr Sohn lebt, er wird genesen und damit auch die Fähigkeit gewinnen, den Jugendstreich, der Sie beleidigt hat, vergessen zu machen."

Der Freiherr v. Kieswetter begnügte sich, mit einer Geberde zu antworten, welche verrieth, daß er noch viel in sich zu verarbeiten habe, und daß er auf eine fremde Beihülfe hierzu nicht ungern verzichte.

Die Uebrigen hatten von dem kurzen Wortwechsel zwischen den beiden Vätern nichts vernommen. Professor Willers setzte den beiden Damen inzwischen auseinander, daß man natürlich Alles vermeiden müsse, den jungen Patienten in Aufregung zu versetzen.

„Halten Sie ihn wirklich noch für krank, Herr Professor?" meinte Komtesse Dörland sehr lebhaft, dabei ihre mütterliche Freundin ansehend, als erwarte sie ihre Beistimmung. „Sie haben ja längst erklärt, daß seine Kopfwunde von keiner sonderlichen Bedeutung war. Und wenn nun diese seltsame Lethargie, diese hartnäckige Schlafsucht von ihm gewichen ist . . . . ."

„Oder fürchten Sie etwa, daß der unselige Zustand, der uns so bange gemacht hat, wiederkehren könnte?" ergänzte Frau von Kieswetter den unvollendet gebliebenen Satz voller Besorgniß. Der Arzt antwortete nicht gleich.

„Ich habe Ihnen kein Hehl daraus gemacht, daß wir es hier mit einem überaus seltenen Falle zu thun haben, dessen wahre Natur noch der gründlichen wissenschaftlichen Erforschung ermangelt. Ich möchte diesen ganz ungewöhnlichen Verlauf eines anfänglichen Wundstarrkrampfes mehr auf psychopathologischem Gebiete studiren, und dieses Fach ist leider noch so wenig entwickelt. Immerhin hat mir meine Neigung dazu so viel Erfahrung verschafft, daß ich Ihnen wohl die beruhigende Versicherung geben darf: eine Wiederholung der Krisis, wie sie der junge Baron glücklich überstanden hat, scheint mir ausgeschlossen. — Aber nun können Sie selbst an meine Stelle treten, gnädige Frau; die Krankenpflegerin hat schon genügend Zeit gehabt, Ihnen vorzuarbeiten. Von dem Einfluß der feinfühligen Mutter erwarte ich mir jetzt mehr als von meiner Heilkunst."

Die Baronin schickte sich mit mühsam verhaltener Bewegung an, von der mit Ungeduld erwarteten Erlaubniß Gebrauch zu machen. Die Tochter des Hauses schmiegte sich an ihre Seite.

„Nur bis an die Thür!" bat sie leise. „Dann entwische ich in den Garten. Ich muß ja einen Vorwand haben, mich von den beiden Herren hier loszumachen — ich fühle mich bedrückt in ihrer Gesellschaft."

Die Baronin küßte sie mit einem sanften, verständnißvollen Lächeln in das tiefblonde Kraushaar und nahm sie mit sich.

„Bleiben Sie aber nahe am Hause. Thea!" flüsterte sie ihr bei dem Gange durch das Nebenzimmer zu. „Es könnte sein, daß ich Sie — zu mir rufen wollte."

Thea erwiderte nichts, aber wieder färbte sich ihr jugendholdes Antlitz dunkler.

Als Frau v. Kieswetter allein vor der Thür der Krankenstube stand, zögerte sie noch eine Weile, die Hand aufs Herz gepreßt, ehe sie leise anzupochen wagte. Die Ordensschwester, die sich mit der Baronin in die Pflege des Patienten getheilt hatte, kam heraus. Sie konnte den bange fragenden Blick, mit dem sie empfangen wurde, sogleich beantworten.

„Es scheint Alles gut zu werden — Gott sei gepriesen!"

„Weiß er . . . .?"

„Zunächst nichts weiter, als daß er — recht lange geschlafen hat, daß er sich im Schlosse der befreundeten Grafenfamilie Dörland befindet und daß er — seine Mutter erwarten darf, die ihm mehr sagen wird, wenn er ruhig und geduldig zu bleiben verspricht. Und das ist er in der That — mehr sogar, als ich erhofft hätte."

Die Baronin nickte und trat in das Zimmer, während sich die Nonne zurückzog, bis man wieder nach ihr verlangen würde. Jene hatte erwartet, mit dem lauten Ruf „Mutter!" vom Krankenbett her empfangen zu werden. Aber der bis zum Skelett abgemagerte junge Mann, der dort, halb in die hochaufgeschichteten Kissen zurückgelehnt, saß, begrüßte sie nur mit einem langen, erst Verständniß suchenden Blick aus schreckhaft weit geöffneten Augen. Da war sie es, die das erste Wort sprach.

„Gerhard!"

„Gerhard!" wiederholte er kopfnickend; man schien ihm da eine neue Krücke für die Rückkehr in die Wirklichkeit geboten zu haben. Er hatte wirklich erst geistig und körperlich neu gehen zu lernen.

Die Mutter konnte sich nicht länger bezwingen. Sie flog auf ihn zu, kniete an seinem Lager nieder und erfaßte seine Hände, während ihr die hellen Thränen über das blasse Gesicht liefen, aus dem selbst der Harm der letzten Zeit und ein viel älteres, jahrelang fortwährendes Leid die Spuren edler Schönheit nicht hatte tilgen können.

„Ich habe Dich wieder, mein Sohn, ich habe Dich wieder!"

Das weckte ihn erst aus seiner Dumpfheit. Er schlang einen Arm um die jugendlich zarten Schultern der Mutter und erwiderte voll Innigkeit ihre Küsse.

„Ich habe Dir Kummer gemacht?" fragte er dann.

Sie erschrak förmlich vor dieser übernaiven Frage. Ob er ihr Kummer . . .! — Sie konnte ihm nur mit einem herzerschütternden Seufzer antworten. Ihm mehr zu sagen, schien ihr jetzt noch unangemessen.

Er rieb sich die Stirn und starrte wieder gedankenvoll vor sich hin.

„Du mußt mir erst Zeit zur Besinnung lassen — oder mir dabei zu Hülfe kommen — ich finde mich wirklich noch schwer zurecht. — War vorhin nicht eine Diakonissin bei mir? Und ist es wahr, was man mir gesagt hat — oder habe ich blos geträumt?"

„Was hat sie Dir gesagt?"

„Ja — das weiß ich jetzt auch nicht mehr genau. O Gott! es ist wie ein Chaos in meinem Gehirn — und — und — ja, Du hörst, es kostet mich Mühe, nur Worte zu finden — ich muß jeden Ausdruck sowie jeden Gedanken erst — aus einer — dunklen Tiefe — herausholen. . . . Ja, ja, ja! Das war's — ich sei nicht daheim, sagte man mir. Dieses Zimmer — ich kenne es auch nicht. Also wirklich — bei Dörland, auf seinem Stammschlosse . . . .?"

„Ja, auf Hochkreuz, und liegst da seit zehn Tagen."

„So lange schon? — Und wie ist denn das gekommen?"

„Du warst verwundet."

Er zog die Augenbrauen empor unter einer plötzlichen Erinnerung.

„Ach ja — da am Arm — ein ganz unbedeutendes — Hm! ich sehe nichts, ich spüre nichts daran . . ."

„Nein, am Kopf, am Kopf hast Du geblutet — ah, siehst Du, Deine Hand findet auch sogleich die richtige Stelle! Es schmerzt also doch noch ein klein wenig, obgleich man Dir den Verband schon während der Reise abnehmen konnte."

„Eine Kopf—wun—de? Ko—Kopf . . . .? — Und eine Reise? Freilich, freilich, ich war auf einer Reise begriffen — mit Trendelberg — zu Freund Voß — Doktor Alfred Voß, den kennst Du ja, liebste Mama; weißt Du noch im vorigen Sommer auf unserer Villa am Bodensee, er hatte eben promovirt, der liebe Junge, und ich brachte ihn von Heidel-

berg auf Ferien zu uns; er wollte sich dann im Herbst mit seinem väterlichen Erbtheil in Karlsruhe niederlassen und da sein vielversprechendes Buch über die deutschen Bisthümer des Mittelalters schreiben. Haha! Du siehst, wie mir jetzt mit einem Male das Gedächtniß aufgegangen ist — jetzt sprudelt sie nur so hervor, die Flut der Erinnerungen ... haha!"

„Ja, ja, ich sehe es," beschwichtigte ihn die Mutter, von seiner plötzlich sehr hastigen Rede beunruhigt. „Aber bemühe Dich ruhiger zu sprechen, und zu denken, es könnte Dir sonst schaden!"

„Was denn? Daß ich vergnügt bin, weil ich mich wieder frisch und gesund fühle? — Aber gut, ich will Dir den Gefallen thun, mich wie ein Rekonvaleszent zu verhalten. Also hübsch vernünftig und schematisch geordnet, den Gedächtnißschrein aufgeschlossen und ausgekramt! Wir haben von Alfred Voß gesprochen — nicht wahr, Mamachen? Er hat Dir trefflich gefallen, Du warst so froh, daß ich einen solchen Freund gefunden hatte. . . .

„Ja, ja, Deinem treuen Freund Voß verdanken wir wirklich viel."

„Warum sagst Du das aber so bekümmert?"

„Solltest Du denn nicht erfahren haben, daß ihn der Freundschaftsdienst, den er Dir erwiesen hat, selber fast ins Verderben brachte? Er hat fliehen müssen, Europa verlassen müssen, als es aufkam, daß er Dir zur Flucht verholfen hatte. Und Niemand weiß, was aus ihm geworden ist."

„Herrgott, ja — jetzt fällt mir auch das ein — ha! — Mutter, Mutter! Wie konnte ich denn nur vergessen, was — ich auf mich geladen habe — ein wahnsinniges Beginnen — kaum kann ich es fassen, daß ich wirklich derselbe gewesen sein soll, der da mit den Freischärlern Heckers so gut wie gemeinsame Sache machte. — Weiß denn der Vater schon davon?"

(Fortsetzung folgt.)



Simulantenkniffe.

Skizze von Dr. A. Berghaus.

(Nachdruck verboten.)

In allen großen öffentlichen Krankenhäusern sind zwischen den Schaaren der Unglücklichen, die ein schweres Leiden zwingt, das Hospital aufzusuchen, immer wieder Individuen, die nur eine Krankheit simuliren, um an der gastlichen Stätte Aufnahme zu finden und sich's da so lange, wie irgend möglich, wohl sein zu lassen.

Heutzutage, wo nichts unterlassen wird, die Wohlfahrt, selbst einen gewissen Komfort der Krankenhausinsassen zu sichern, kann ja ein Landstreicher ein bis zwei Wochen gar nicht bequemer und angenehmer hinbringen, als in dem saubern Bette eines Hospitals. Freilich wird das Erheucheln einer Krankheit täglich schwieriger, demjenigen aber, der von den Symptonen der zu simulirenden Krankheit schon einige Kenntnisse hat, gelingt es doch zuweilen, den untersuchenden Arzt zu hintergehen und sich Aufnahme zu erschwindeln.

Die beliebteste Simulation ist die eines Rheumatismus. Die Betrüger erklären dem Arzte, daß sie an heftigen Schmerzen in den Gelenken leiden, daß sie einen Arm nicht aufzuheben vermögen, und da es in der That Rheumatismus ohne Fiebererscheinungen und ohne sichtbare Entzündung der Gelenke giebt, ist im ersten Augenblick kein Urtheil über die Wahrheit oder Unwahrheit solcher Angaben zu gewinnen, und vorzüglich, wenn der betreffende Patient schlecht aussieht, glaubt der Arzt wohl an seine Klagen und gewährt ihm Aufnahme ins Krankenhaus.

Auch ein Anfall von Epilepsie wird gar häufig von solchen schamlosen Betrügern erheuchelt und aufgespielt. Dazu gehört ja nur, daß einer hinstürzt, mit Armen und Beinen zuckt und dann den ganzen Körper steif hält — wer kann dann gleich sagen, ob die ganze Geschichte eine Farce ist oder nicht? Ist der Patient ein recht frecher Patron, so erklärt er dem Arzte, schon von Kindheit auf an epileptischen Anfällen gelitten zu haben. Er nimmt dann keine Rücksicht darauf, wie er hinfällt und ob er sich dabei verletzt oder nicht, und wenn er's gar so weit treibt, sich bei dem scheinbaren Anfalle tüchtig in die Zunge zu beißen, wird er in den meisten Fällen wenigstens vorläufig seinen Zweck erreichen.

Man wird glauben wollen, daß sich ein Betrüger nicht so leicht einen leiblichen Schaden zufügen werde, um in ein Krankenhaus aufgenommen zu werden. Das ist jedoch ein Irrthum. Vor nicht so langer Zeit stellte sich in einem großstädtischen Krankenhause ein Mann vor, der an recht bösartig aussehenden Beingeschwüren litt. Er wurde aufgenommen und blieb mehrere Wochen in sorgsamster Pflege. Die Geschichte dieser Geschwüre war aber folgende: der Mann war kurz zuvor in einem anderen Krankenhause der Stadt verpflegt und geheilt worden, um nun aber Aufnahme in einem zweiten zu finden, öffnete er die alten Schäden noch einmal, und es gelang ihm durch Aufstreuen von Kohlenstaub diese wieder in so entzündlichen Zustand zu versetzen, daß er aufs Neue Aufnahme und Pflege fand.

Ein weiterer beliebter Kniff, durch den zuweilen die Aufnahme in einem Hospitale erschlichen wird, besteht darin, dem Arzte vorzulügen, daß der angebliche Patient schon mehrere Tage unmöglich habe Nahrung zu sich nehmen können. Manche solcher Schwindler treiben es, um ein „Bett" zu erhalten, so weit, daß sie sich schon einige Tage vor der Anmeldung durch künstliche Mittel halb krank machen und sich auch im Hospitale in unbewachten Augenblicken durch Nachhilfe mit den Fingern zum Erbrechen der genossenen Speisen zwingen, während sie dann auf dem Wege zur Besserung nur im Schneckentempo vorwärts kommen.

Manchem Leser wird es bekannt sein, daß es eine sogenannte Auftreibung des Magens giebt, deren Hauptsymptom in einer oft argen Anschwellung der betreffenden Körpergegend besteht. Manche Betrüger vermögen nun ebenso Luft zu verschlucken wie andere Leute den Tabaksrauch, bis sie es zu einer tüchtigen Magenauftreibung gebracht haben und sich davon im Krankenhause gemächlich kuriren lassen.

Der Betrüger ist indeß nur verhältnißmäßig selten „zu schlau für den Arzt" und die Unkenntniß medizinischer Dinge schützt vielfach vor dem Mißbrauche der öffentlichen Wohlthätigkeit. Einzelne sind da so frech und gleichzeitig beschränkt, daß sie eine Vergiftung durch Opium vorgeben und dabei ein Fläschchen aufweisen, aus dem sie aus Versehen etwas verschluckt hätten; dieses „etwas" entpuppt sich aber bei näherer Untersuchung als einfache braune — Tabaksauce. Andere bringen wieder Blut von Hühnern und dergleichen zum Arzte mit und behaupten, das ausgeworfen zu haben — wissen aber nicht, daß man mittels Mikroskops Menschen- und Thierblut auf den ersten Blick zu unterscheiden vermag.

Simulirende Kranke, die im Hospital zu bleiben wünschen, stellen sich auch oft so, als ob ihr Ende herannahe, und der gewöhnliche Kniff solcher Betrüger besteht darin, daß sie eine Lähmung (oder Schlaganfall) simuliren. Der betreffende Patient erklärt z. B., daß er einen Arm nicht mehr heben könne und kein Gefühl darin habe. Er läßt den Arzt wohl auch tief in das Glied hineinstechen, ohne eine Miene zu verziehen. Dieser Schwindel wird indeß meist dadurch entlarvt, daß der Arzt nur schwach in den angeblich gefühllosen Arm sticht, wenn es der Simulant nicht erwartet, und sofort verräth sich dieser durch Zucken des Armes und Verziehen des Gesichts.

Selbst Leute, die wirklich krank sind, suchen gelegentlich den Arzt noch zu hintergehen. So war ein Patient auf eine bestimmte, ihm nicht zusagende Diät gesetzt worden; da stellte er alles an, um seinen Zustand zu verschlimmern, bis er reichlichere und ihm erwünschtere Nahrung erhielt. Hierzu ist jedoch zu bemerken, daß es ein sehr probates Mittel ist, Leute, die man nach längerer Beachtung als Simulanten betrachten muß, und die das Krankenhaus hartnäckig für ein kostenloses Hotel ansehen, zu isoliren und auf ganz knappe Fieberdiät zu setzen. Der immer knurrende Magen besiegt dann meist bald auch den härtest gesottenen Schwindler.

Vorstehendes enthüllt einige der Kniffe, vor denen der Anstaltsarzt immer auf der Hut sein muß, doch das ist noch nicht alles: er muß auch zu unterscheiden wissen zwischen Personen, die nur lügen, um Aufnahme zu finden, und solchen, deren Unwahrheitsagen das Symptom einer Nervenstörung, der Hysterie, ist. Noch merkwürdiger erscheint aber eine andre Sorte von Bethörten, die nach einem Hospitale kommen ohne jeden Gedanken, dort Aufnahme zu finden, sondern nur, um sich wegen irgendwelcher Leiden, die sie gar nicht haben, eine Zeit lang behandeln zu lassen. Konsultirten diese Leute einen Arzt, den sie honoriren müßten, so könnte man ihnen diese Thorheit wohl verzeihen, dagegen ist es bedauerlich, daß es für unnöthige Inanspruchnahme der kostbaren Zeit eines Anstaltsarztes noch keine gesetzlich bestimmte Strafe giebt, um solchen Leuten klar zu machen, daß die Hospitäler für Kranke, nicht aber für schamlose Betrüger geschaffen sind.



Wichtig
für erste Möbel-Fabriken!

Füllungen jeder Art für Möbel, Wandvertäfelungen etc. in der neuen **Pyrosculptur-Technik** ausgeführt nach gegebenen oder eigenen Entwürfen in hochkünstlerischer Ausführung fertigt die

PYROSCULPTUR Cie. * STUTTGART.

Erste deutsche Kunstwerkstätten zur Verwendung der Pyrosculptur für moderne Möbelindustrie.

Arienheller

390 Meter tiefe Quelle, 22 Meter hoher Sprudel, geschmacklich vollkommenste Mineralquelle,

wirkt

schleimlösend, blutreinigend, Verdauung und Stoffwechsel fördernd etc. und ist

garantirt frei von fremden Zusätzen

einschliesslich Kohlensäure.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Restaurants etc.

General-Vertreter **Felix Arnd**

BERLIN SW., Lankwitzstr. 12.

Bekanntmachung.

Alle Personen, die in Folge ihres Berufes gezwungen sind, in Räumen mit schlechter Luft zu athmen oder viel und andauernd zu sprechen, z. B.

Redner, Sänger, Pfarrer, Officiere,
Reisende, Rechtsanwälte, Aerzte,
Schauspieler, Abgeordnete,
Auskunftsbeamte,

besonders aber alle solche, die leicht zu Erkältungen neigen, sollten sich die Frage vorlegen, ob sie nicht mit den weltberühmten

Fay's ächten Sodener
Mineral-Pastillen

als ein unschätzbares Linderungs- und Hausmittel, einen Versuch machen wollen.

Zeugniss. Ich bin verpflichtet, Ihnen meinen besten Dank auszusprechen für die gute Wirkung, welche ich erzielte nach einmaligem Gebrauch Ihrer Fay's ächten Sodener Mineral-Pastillen. gez. Frhr. v. S. in S.

Preis 35 Pfg. per Schachtel.

Zu haben in allen Apotheken, Drogen- und Mineralwasser-Handlungen.

Bei Influenza-Epidemien glänzender Erfolg!

Nachahmungen weise man zurück!

Bildschön!

ist jede Dame mit einem zarten, reinen **Gesicht,** rosigen, jugendfrischen **Aussehen,** reiner, sammetweicher **Haut** und blendend schönem **Teint.** Alles dies erzeugt:

Radebeuler Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co.,
Radebeul-Dresden.

Schutzmarke: **Steckenpferd.**
à Stück 50 Pfg überall vorrätig.

Unverfälschten Rothwein
p. Ltr. 58 Pf. u. p. Fl. m. Glas 60 Pf.
Carl Th. Oehmen, Coblenz 426.
Weinbergsbesitzer u. Weinhdlg.

Cottbuser Tuch-Industrie
E. Tietze junior
Cottbus, Burg-Strasse E.
anerkannt **billigste Bezugsquelle.** Reichhaltige Musterauswahl franco per Postpacket; für Anzüge, Hosen oder Paletots separate Sortimente unter Kreuzband.
o o Abgabe jeder Meterzahl. o o

Wir bieten Ihnen Vortheile,

die Sie wo anders nicht erhalten,



lassen Sie sich daher **sofort** unsern **1902** Katalog über fertige Fahrräder, ferner Gummireifen, Pedale, Ketten, gespannte Räder, Kettenräder, Lenkstangen, Sättel, ferner sämmtliche Theile fix und fertig emaillirt und vernickelt zum Selbstzusammenstellen guter Fahrräder kommen, welchen wir umsonst und portofrei versenden.

Vertreter an allen Orten gesucht.

Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg 32.

Regulator, 14 Tag,

$^1/_2$ und $^1/_1$ Stunden Schlagwerk



Natur-Nussbaum, polirt, 70 cm hoch, Mk 12,50. **Weck-Uhr** mit **selbstthätig.** Kalenderwerk und Nachts hellleuchtendem Zifferblatt, 18 cm hoch, Mk. 5,—. **Desgl.** ohne Kalenderwerk Mk. 3,60. **Bazar-Wecker** Mk. 2,25. **Remontoir-Taschen-Uhren** 30stünd. gut. Werk Mk. 5,50. **Remontoir-Silberuhren** Mk. 10,—. **Desgl. I. Qualität** Mk. 12.50.

Neue Weck-Uhr „Rheingold"
D. R. Patent
mit zwei harmonisch abgestimmten Glocken, $21^1/_2$ cm hoch, Mk. 5,60.
Packung frei, Umtausch gestattet oder Geld zurück.

Nik. Moser in Vöhrenbach
bad. Schwarzwald.

---

9 Pfd. **ff. gebr. Kaffee**			7.29	8.9[1]
Thee, Pfd. M. 1.40	2.00		2.40	3.00
9 Pfd. **Neuer Honig (präp.)**			M.	4.05
9 Pfd. **Margarine** M. 4.59			„	5.3
9 Pfd. **ff. Meierei-Butter**			„	11.40
9 Pfd. **Schweizer-Käse**			„	6.30
9 Pfd. **Prima-Rahm-Käse**			„	5.85
9 Pfd. **Holsteiner Käse**			„	2.34
9 Pfd. **Stangen-Seife**			„	1.80
9 Pfd. **Toiletten-Seife**			„	2.70
45 Stck. **Mandelseife,** à 20 Pf.			„	5.—

Carl Duer, Flensburg I.

„Prüfen Sie"
eine so sehr beliebte **6 Pfg.-Cigarre**
Marke **„Central"**
rein überseeisches Fabrikat **100 Stück 3.50. 500 Stück 17 Mark.**
Carl Duer, Flensburg 5.
Agenten überall gesucht.

Apfelsinen, Citronen

empfiehlt bill. geg. Nachnahme
Carl Heinrich Schröder,
Hamburg, Albertstrasse 13.
o o **Vertreter gesucht.** o o

Rheinisches
Technikum Bingen
Höhere u. mittlere Fachschule für
Maschinenbau und Elektrotechnik.
Programme kostenfrei.
Direktor Hoepke.

Nürnberger
Ochsenmaulsalat
versendet in feinster, unübertroffener Qualität, das 10 Pfund-Postfass zu Mk. 3,50 franco gegen Nachnahme
Carl Wilh. Schöner,
Nürnberg.

Billigste Bezugsquelle für

Cigarren

100 Stück

3 Pf.-Cigar.	M.	2.—	2.20	2.40
4 „	„	2.60	2.80	3.—
5 „	„	3.40	3.60	3.80
6 „	„	4.20	4.50	4.80
8 „	„	5.40	5.60	5.80
10 „	„	6.50	7.—	7.50

Musterkisten von 100 Stück, enthaltend 10 verschiedene Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten.

Carl Streubel, Dresden-A.
Wettinerstrasse 13 g.

Der neueste illustrirte Preiscourant wird Jedem auf Wunsch franco zugesandt.

Viktoria-Sammt

3 Met. f. ein Kinderkleid 3.50 M.
$3^1/_2$ „ „ „ Jaquet oder Bluse 4.50 „
10 „ „ „ Damenkleid 15.— „
sowie Kleiderseide in schwarz und in allen Farben zu den allerbilligsten Preisen. Muster gratis u. fr. vers. das
Rheydter Sammt-Versandhaus
Carl Sasserath, Rheydt, Rhld.

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D. R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0)

bewirkt bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen

schnelle Appetitzunahme ✠ rasche Hebung der körperlichen Kräfte ✠ Stärkung des Gesammt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen. Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung Ges. m. b. H., Thorn.